

Erscheinungstag außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 836. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die kostspielige Marine.

Die sozialdemokratische Kritik an den Luxusausgaben.

Der Marineetat im Haushaltsausschuß.

Die Beratungen begannen mit dem kritischen Gesamtüberblick des Berichterstatters Stücken (Soz.). Der Marineetat umfaßt 197,3 Millionen Ausgaben bei 3 Millionen Markt Einnahmen. Im Ministerium bestehen für den kleinen Marinebetrieb neun Abteilungen. Das ist Ueberorganisation die kostet, denn die Abteilungsleiter erhalten erhebliche Zulagen. Freigemordene Deckoffizierstellen hat man benutzt, um aus einem drei Marine-Generaloberärzte zu machen.

Bei der Marinewerft in Wilhelmshaven und im Arsenal hat man keine Beamten, aber Angestellte abgebaut; diese Betriebe haben viel zuviel Beamte, Privatunternehmern würden daran zusammenschließen. Die Arbeiter dieser Werftbetriebe verlangen klare Verhältnisse, damit die Beurlaubung endlich aufhört. Die Wirkung der Auslandsreisen der Marine werden überschätzt, vernünftige Handelsverträge seien viel nützlicher. Die Kosten der Repräsentation der Marine im Ausland sind viel zu hoch; der Andrang zur Marine ist immer noch sehr stark. Von 25.500 Gesuchen um Einstellung sind 6 Proz. berücksichtigt worden.

Die Entziehung der

Forderung für den Panzerkreuzer B

ist nach wie vor dunkel. Im Reichsrat ist die Forderung aufgestellt worden, weil Ostpreußen gefährdet sei. Wenn wirklich ein Staat die Absicht haben sollte, Ostpreußen wegzunehmen, wird er nicht warten, bis der Kreuzer in 5 bis 6 Jahren fertig ist.

Sofort nach diesem Bericht erklärte der

Reichswehrminister Groener:

Die Mitglieder des Reichstages wissen, daß ich durchaus kein kritikloser Flottenwärmer bin, sie wissen aber auch, daß ich den Erfolg unseres gänzlich veralteten Schiffsmaterials für unbedingt notwendig erachte. Diesen Standpunkt habe ich auch bei der Beratung meines Etats im vorigen Reichstagskabinett vertreten und auf die Einziehung einer ersten Rate für das Panzerschiff B in Anbetracht der besonderen angespannten Haushaltslage, also nur aus finanziellen Gründen, erst verzichtet, nachdem vom Reichskabinett einstimmig, also auch unter Zustimmung der vier sozialdemokratischen Minister, in einer besonderen Entscheidung festgelegt wurde, daß mit dem Etat 1931 ein Schiffsbauerjagplan, der auch den Ertrag der Linienschiffe enthalten sollte, vorgelegt würde. Bei dieser Einstellung war es eigentlich selbstverständlich, daß ich dem Antrage Ostpreußens im Reichsrat, der eine kleine erste Rate für das Panzerschiff B vorsah, ohne die Entsumme des Marineetats zu erhöhen, sympathisch gegenüberstand.

Die Reichsregierung wollte allerdings in dieser Frage, wie in der entscheidenden Reichsratsitzung Reichsfinanzminister Dr. Mosdenhauer namens der Reichsregierung ausdrücklich erklärte, keine Initiative ergreifen oder eine Beeinflussung ausüben. Sie hatte aber auch keinen Anlaß, nachdem der Reichsratsbeschuß für Einziehung einer Bauquote vorlag, dem Reichstag eine Doppelvorlage zu machen, da ja eine Mehrausgabe durch den Beschluß des Reichsrats nicht eintrat und weil die Reichsregierung in Uebereinstimmung mit dem vorigen Reichskabinett grundsätzlich der Meinung ist, daß im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten für die Erneuerung unserer Flotte gesorgt werden muß.

Nur um den Zeitpunkt des Baubeginns

handelt es sich also, und die Entscheidung hierüber bittet die Reichsregierung, dieses Hohe Haus selbst zu treffen. Ich nehme an, daß der Reichstag an seiner früher gefaßten Entscheidung auf Vorlage eines langfristigen Planes für Ersatzbauten festhält. Die Reichsregierung wird ihrerseits den Beschluß der früheren Reichsregierung in dieser Frage aufrecht erhalten. Im übrigen darf ich mir vorbehalten, auf die vom Herrn Berichterstatter sonst angeschnittenen Fragen später einzugehen.

Der Mitberichterstatter Abg. Erling (Z.) erklärte, er bedaure, daß im Reichstag gesagt worden sei, man spare die erste Rate für den Panzerkreuzer B an anderer Stelle des Marineetats ein. Es seien aber gar keine Einsparungen gemacht, man habe nur die diesjährigen Raten bei den laufenden Bauausgaben um 3 Millionen Markt gestreckt.

Abg. Ruhn (Soz.)

größnete die Diskussion mit einer zusammenfassenden Betrachtung

Gusarenputsch in Spanien.

Voläufig vor Ausbruch erstickt. — Zwei Generäle verhaftet.

Madrid, 8. Mai.

In den frühen Morgenstunden wird bekannt, daß die Generäle Martinez Nido in Madrid und Barrera in Barcelona für die Nacht zum Donnerstag den Sturz der Regierung Berenguer mit Hilfe eines Teils des Militärs in beiden Städten, vor allem der Gusarenregimenter, geplant hatten. Die Unternehmung kam nicht zur Ausführung, da der größere Teil der Garnisonen sich weigerte, mitzumachen. Als die Regierung über die Gefahr, in der sie sich befand, unterrichtet wurde, ließ sie sofort die beiden Generäle in ihren Wohnungen verhaften, wo sie zunächst unter Bewachung verblieben.

Amlich wird alles abgeleugnet.

Madrid, 8. Mai.

Die Agentur Fabra bezeichnet die Nachrichten von einem angeblichen Aufstand der Garnisonen von Madrid und Barcelona, die im Ausland veröffentlicht worden seien, als gänzlich unbegründet.

Explosionsunglück in der AEG.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Heute mittag explodierte im Transformatorwerk der AEG in der Wilhelmshafenstraße in Oberschöneweide ein Isolator. Der in der Nähe arbeitende 62jährige Abteilungsmeister Christoph Engelmann aus der Straßburger Straße 40 wurde auf der Stelle getötet und zwei weitere Angestellte, ein 30jähriger Techniker sowie ein junger Arbeiter wurden erheblich verletzt.

Schwere Bombard-Zumulte.

25 Tote. — Polizeireviere und Gerichte in Brand gesetzt.

Bombay, 8. Mai.

In Tholapur, in der Präsidentschaft Bombay, ist es zu einem außerordentlich ersten Tumult gekommen, bei dem 25 Personen getötet und 100 verletzt wurden. Sechs Polizeireviere, das Gerichtsgelände und sämtliche Läden, in denen alkoholische Getränke feilgeboten wurden, wurden in Brand gesetzt. Eine englische Militärabteilung ist nach Tholapur entsandt worden.

Curtius zum erstenmal nach Genf.

Der deutsche Delegation für die am Montag in Genf beginnende Ratstagung gehören Reichsminister Curtius, Ministerialdirektors Gens und Dr. v. Kaufmann von der Presseabteilung an. Dr. Curtius, der im Januar auf der Haager Konferenz festgehalten war, nimmt jetzt zum erstenmal an einer Tagung des Völkerbundes teil. Die Außenminister von England, Frankreich und Polen fahren ebenfalls wieder nach Genf.

Über die Frage des Panzerkreuzers B. Auch die Demokraten und das Zentrum müssen heute Farbe bekennen. Die Sozialdemokratie hat sofort mit einem einmütigen und entscheidenden Nein geantwortet. Bei politischer Konsequenz müssen auch die ehemaligen Koalitionsparteien die Mittel für das Panzerschiff ablehnen, weil die Volkswirtschaft in diesem Jahre viel größer ist als in dem Vorjahr 1929. Hinter der Zahl 3 Millionen verbirgt sich entsetzliches Elend.

Es sei auch nicht wahr, daß die Arbeiter in Kiel und Wilhelmshaven das Bauen von Kriegsschiffen forderten. Diese Arbeiter forderten mit Fug und Recht Arbeit, und zwar notwendige gesellschaftliche Arbeit.

Ruhn erklärte weiter, daß die

sozialdemokratische Fraktion bei den einzelnen Titeln die Streichung von rund 54 Millionen fordert,

danon entziehen auf das Kapitel Neubauten 33.270.000 Mark. Die deutsche Marine müsse auf eine völlig neue Basis gestellt werden,

wenn sie rationell arbeiten solle. Eine Marine, die in vier in Dienst gestellte Linienschiffe und Kreuzer zähle, mit 13 Admiralen müsse lächerlich wirken. Je mehr der Offizierskörper überspitzt werde, um so mehr würden auch die Kommando- und Verwaltungsstellen überleht, und das verschlinge bei der Marine ungeheure Summen.

Am Schluß seiner Ausführungen nahm Ruhn zu den politischen Vorgängen in der Marine

Stellung und kam hierbei auch auf die Nachschule in Neustadt zu sprechen. Diese Schule, ein Erbe der Standarten-Lohnmann-Unternehmungen, ist im November 1929 in den Besitz des Reichsfiskus übergegangen, und auf diese Schule, in der die zukünftigen Offiziere der Marine vorbereitet werden sollen, wird täglich die Dienstflotte geschickt. Die Erzieher der Schüler, die diese Schule besuchen, sind ausgesprochene Putschisten. Oberleutnant Klingh und Kapitänleutnant v. Klinger seien Lehrer. Zum Beweis diene folgender Brief, den Ernst von Salomon an seinen Bruder, dem Bombentattler Bruno von Salomon, geschrieben hat:

„Nach einem guten Frühstück vertreiben wir Herrn v. Reergard, Denelgornne, um 11 Uhr und gingen nach Neustadt in die Nachschule. Dort passierte Unglaubliches. Binahe die ganze Ehrhardt-Brigade prallte zufällig dort zusammen. Klingh, Kapitänleutnant v. Klinger und, höre und staune, Manfred v. Klinger (Männe) kam frisch importiert aus Sachsen über Berlin in aller Gemütslichkeit an. Klingh konnte das zufällige Erscheinen unserer aller gar nicht fassen und behauptete immer wieder: „Kinder, haut passiert bestimmt noch was. Soviel Putschisten auf einem Hauften, da muß doch unbedingt Deutschland gerettet werden.“ Dies-laten dann auch die Herren — in der gemütlichen Villa bei Frau v. Klinger.“

Daß diese Schule existieren kann, sei ein Beweis dafür, daß der rechte Arm des Wehrministers stärker sei als sein linker.

Der Vertreter der Wirtschaftspartei ist „aus wirtschaftlichen Gründen“ für den Bau von Panzerkreuzern.

Westarp (Dnat.) erklärt, die Abrüstung sei eine leere Phrase. Man übernehme keine irgendwie geartete Verantwortung für Nichtausführung der Rüstungsmöglichkeiten des Verfallter Vertrages. Wenn der Bau des Kreuzers B durch die derzeitige Regierung auch nur um ein Jahr verschoben werde, so werde das für die Beurteilung der derzeitigen Regierung für seine Freunde entscheidend sein.

Erklärung der Sozialdemokraten.

Abg. Keil (Soz.):

Ueber die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Panzerschiff B ist kaum noch etwas zu sagen. Wir lehnen den Bau dieses Schiffes ab, der von der Regierung einschließlich des Herrn Reichswehrministers nicht beantragt worden ist. In der Erklärung des Reichswehrministeriums ist nun die Position für den Panzerkreuzer, die vom Reichsrat eingeseht wurde, nachdem er von einzelnen Mitgliedern der Reichsregierung dazu ermuntert worden war, in Zusammenhang gebracht worden mit der Frage der Aufstellung eines Schiffsbauerjahresplanes.

Wenn das frühere Kabinett beschlossen hat, ein solches Programm aufzustellen, so hat es damit den Beschluß des Reichstags vom 8. Juni 1929 entprochen. Die Feststellung dieser Tatsache durch den Minister wäre vielleicht richtiger gewesen, als der Hinweis darauf, daß der Kabinetsbeschuß mit Zustimmung der vier sozialdemokratischen Minister gefaßt worden sei. Auch für den Inhalt des Programms waren durch den Reichstagsbeschuß bereits Richtlinien aufgestellt. Der Beschluß lautete, umgehend ein auf lange Sicht abgestelltes Bauprogramm vorzulegen, der die Bereitstellung der Mittel für ein langfristiges Bauprogramm unterstell.

Selbst wenn der Kabinetsbeschuß dahingehet, daß das auf längere Sicht gestellte Bauprogramm auch den Ertrag der Linienschiffe erhalten soll, so erscheint es uns doch sehr zweifelhaft, ob damit eine prinzipielle Zustimmung zum Bau dieses Schiffes ausgesprochen ist. Die Aufstellung eines Bauprogramms auf lange Sicht, daß vor allem auch der Deckungsfrage nicht aus dem Wege geht, kann an sich zweckmäßig sein.

Vom Standpunkt einer stabilen Staatsgestaltung aus kann es nur erwünscht sein, zu wissen, mit welchen Ausgaben auf eine längere Zeit von Jahren hinaus gerechnet werden muß. Anregungen dieser Art sind ja auch schon für andere Aufgabengebiete gegeben worden, zum Beispiel für Kanalbauten.

Ein zweiter Orloff-Prozess.

Der frühere russische Staatsrat wieder vor den Richtern

Heute begann von der 4. Strafkammer des Landgerichts II die Verurteilung gegen den früheren russischen Staatsrat Wladimir Orloff und den Schriftsteller Peter Pamsonowski alias Sumaratow, die beide im Juli vorigen Jahres wegen Urkundenfälschung und Betruges an dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt worden waren.

In dem vorigen Prozess wurde den beiden Angeklagten vorgeworfen, daß sie nicht nur Knickerbocker, sondern auch andere Büros, darunter dem Agenten Sievert, gefälschtes Material verkauft hätten. In diesen Fällen erfolgte jedoch Freisprechung. Wegen des Urteils im ersten Fall haben sowohl die Angeklagten wie die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, so daß über diesen Fall jetzt von neuem verhandelt wird. Bekanntlich waren vor einiger Zeit in Amerika Gerüchte aufgetaucht, daß die Senatoren Borah und Norris von der Sowjetregierung bestochen worden wären. Pamsonowski hat nun dem in Berlin lebenden amerikanischen Journalisten Knickerbocker Material an, aus dem hervorgeht, daß die Sowjetregierung diese Gerüchte in die Welt gesetzt hätte. Die Dokumente, die der Journalist damals erhielt, stellten sich aber als gefälscht heraus. Die Beweisaufnahme im vorigen Prozess ergab, daß Orloff diese Briefe angefertigt haben mußte, während er selbst behauptete, daß er es von Freunden aus einem sowjetrussischen Büro erhalten habe und daß die Papiere, wenn sie wirklich gefälscht gewesen wären, nur von den russischen Behörden selbst gefälscht worden sein könnten. Vor Eintritt in die Verhandlung kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Verteidigern der beiden Angeklagten, so daß sich herausstellte, daß Orloff und Pamsonowski sich in dieser Verhandlung gegenseitig beschuldigen wollten.

Nach Verlesung des Urteils der ersten Instanz, das wohl gegen Orloff wie gegen Pamsonowski auf je vier Monate Gefängnis wegen gemeinschaftlicher Urkundenfälschung und Betruges lautete, schloß Orloff in gebrochenem, aber doch verständlichem Deutsch seinen Lebenslauf als ehemaliger russischer Offizier, Untersuchungsrichter und schließlich als Staatsanwalt für Staatsverbrechen, seine Arbeit in der Tscheka, die im geheimen Auftrag weisgarbistischer Kreise erfolgte, seine Flucht aus Sowjetrußland, wo ihm die Entlassung drohte und seine jetzige Tätigkeit in Deutschland hauptsächlich auf schriftstellerischem Gebiete.

Reichswehrsoldat gegen Schwarzrotgold

Wegen schweren Landfriedensbruch verurteilt.

Am 6. Oktober 1929 fand eine Stahlhelmkundgebung in Rheinsberg i. M. statt. Es war der Tag der Vereidigung Stresemanns. Ein Republikaner hatte aus diesem Anlaß aus seinem Hause eine Reichsflagge mit einem Trauerschloß herausgehängt. Dreißig bis vierzig Stahlhelmer stürzten sich auf die Fahne und rissen sie herunter. Die Stahlhelmer drangen darauf in das Haus des Republikaners, gingen trotz achtmahliger Aufforderung nicht fort, sondern verfolgten der Frau des Republikaners einen Faustschlag ins Gesicht. Als der Mann sich zur Deckung seiner Frau vorbeugte, wurde ihm ein Schwert in die Brust geworfen, den er jedoch im letzten Augenblick mit blutüberströmter Hand noch abwehren konnte. Dann schlug man von hinten der Stahlhelmer mit Stangen auf den Kopf des Republikaners ein, eine Stange zerbrach von der Wucht des Schloßes. Auch zwei jüngere Bekannte, die zufällig anwesend waren, wurden zu Boden gerissen und blutig geschlagen. Als die Polizei herannahte, verschwanden die Stahlhelmer. Jedoch konnten zunächst zwei Täter ermittelt werden.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin hat wegen dieses Vorfalles bereits am 12. Oktober 1929 bei dem Oberstaatsanwalt in Neuruppin Strafantrag gestellt, nachdem sie den Tatbestand genau ermittelt hatte. Das erweiterte Schöffengericht in Neuruppin hat nunmehr am 30. April 1930 den Handlungsgehilfen Albert Schröder und den Reichswehrsoldaten Horst Biedt, jetzt in Ufenstein, Infanterieregiment 2, wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Hausfriedensbruch und gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten bzw. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Hierbei war das Schöffengericht noch über den Strafantrag des Staatsanwalts hinausgegangen.

Der Reichswehrsoldat gegen die Reichsflagge im Bunde mit Stahlhelmschwärz! Gehört dieser Rowdy immer noch der Reichswehr an?

Selbstmordversuch eines Gemeindevorstehers.

Veruntreuungen von zwei rechteradikalen Beamten in Schöneiche.

Der Selbstmordversuch des Gemeindevorstehers und die Verhaftung des Rendanten verurteilten die Gemeinde Schöneiche seit Tagen in Aufregung.

In der kleinen Gemeinde Schöneiche bei Friedrichshagen sind in den letzten Tagen größere Unterschlagungen aufgedeckt worden. Die Schuldigen, der Amtsverwalter Albrecht und der Rendant Steffens, die durch die vom Landratsamt angeordnete Revision die Entdeckung ihrer Unterschleife befürchten mußten, hatten beschloffen, aus dem Leben zu scheiden. Aber nur Albrecht brachte sein Vorhaben zur Ausführung. Er fuhr nach Swinemünde, wo er in einem Hotel unter falschem Namen abstieg und sich eine Kugel in die Schläfe schob. Die Verletzung ist zwar nicht lebensgefährlich, doch verläuft der Schußkanal so unglücklich, daß Furcht die Scherzhaft auf beiden Augen einbüßen dürfte. Rendant Steffens war inzwischen anderen Sinnes geworden; er verzichtete darauf, Hand an sich zu legen und stellte sich den Behörden. Nach den bisherigen Ermittlungen sind 15 000 Mark Kirchengelder und darüber hinaus Verwaltungsgelder, deren genaue Höhe noch nicht feststeht, veruntreut worden. Albrecht und Steffens, die eng befreundet miteinander waren, sind das Opfer ihrer Bitterkeit geworden. In Hoppengarten, wo sie ständiger Gast waren, sollen sie im Laufe der Zeit viele tausend Mark veruntreut haben.

Gemeindevorsteher Albrecht war Mitglied der Deutschen Nationalen Volkspartei, während Rendant Steffens sich bis vor kurzer Zeit als Führer eines nationalsozialistischen Stütztrupps betätigte.

Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, ist heute mittag gegen den Rendanten Steffens vom Amtsgericht Rixdorf wegen Amtsunterschlagung Haftbefehl erlassen.



Überschwemmung in Berlin

Das starke Unwetter, das gestern am späten Nachmittag über Berlin hinzog, hatte besonders in Schöneberg eine außerordentlich starke Überschwemmung zur Folge. Im vor. Bild zeigt ein Auto, das im Wasser eine Straßenbahn gerammt hat.

Wunderdoktor gegen Gelehrten.

Der Prozess Zeileis-Lazarus.

Das Zivilgericht im Landgericht III dürfte wohl noch nie einen ähnlichen Verichterklärungsstreit erlebt haben. Etwa 60 Pressevertreter füllten den kleinen Gerichtssaal. Die Klage des Galspacher Wunderdoktors Zeileis gegen Professor Lazarus hat alles auf die Beine gebracht. Der Professor ist persönlich erschienen und wird von Justizrat Dr. Bernstein vertreten; Zeileis hat außer seinem Wiener Rechtsfreund Rechtsanwalt Dr. Werner die Berliner Rechtsanwältin Dr. Hirschland und Dr. Bonnem zur Wahrung seiner Interessen entsandt. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Kohler stellt die Klagepunkte fest. Zeileis fordert von Professor Lazarus die Unterlassung der Behauptung, es seien in den Münchener Zeileisinstituten Fehldiagnosen gestellt worden.

Nachdem die klägerische Partei, folgt der Vorsitzende, die anderen Anklagepunkte zurückgezogen hat, müsse man sich auf die Erörterung der beiden noch übriggebliebenen Anklagepunkte beschränken. Justizrat Dr. Bernstein widerspricht. Er habe zu beweisen, so meint er, daß der ganze Betrieb in Galspach strafbar sei und daß Zeileis deshalb einen Rechtschutz überhaupt nicht in Anspruch nehmen dürfe. Das Gericht läßt die Frage über den Umfang der Erörterung offen und überläßt das Wort dem Kläger. Rechtsanwalt Dr. Bonnem macht als erster seine Ausführungen. Es ist, sagt er, während der letzten vierzehn Tage in der gesamten Presse gegen Zeileis Stimmung gemacht worden. Professor Lazarus ist als Enttöler gefeiert worden. Es ist behauptet worden, er habe als erster wissenschaftlich die Unnützigkeit der Zeileis'schen Methoden festgestellt, und zwar auf Grund eines eingehenden Studiums. Wir behaupten, daß ein derartiges Studium überhaupt nicht stattgefunden hat. Professor Lazarus erklärt: „Ich kenne seine Methoden nur zu genau, da ich persönlich in Galspach war. Ich habe nicht nur in Galspach meine Studien an Patienten gemacht, sondern ich wurde mitten im Strom der Zeileis'schen Patienten in den Sommertraum geschwemmt.“ Professor Lazarus hat ferner behauptet, er habe, um sich persönlich über das Verfahren von Zeileis zu unterrichten, deren Zweigniederlassung in Salzburg aufgesucht und schließlich sich selbst der Kunst von Zeileis in dem von ihm als einzig autorisiert angezeigten und von seinen eigenen Schülern gefeierten „Original-Zeileis-Institut“ in München ausgelehrt. Eine wesentliche Versicherung von Dr. Felschmann, der den Zeileis-Apparat konstruiert hat, soll die Behauptung von Professor Lazarus widerlegen. Mit den sogenannten Zeileis-Instituten hat Zeileis überhaupt nichts zu tun. Die Münchener Ärzte Dr. Schauer und Dr. Bogner, die von Professor Lazarus in den von ihm gefeierten Zeileis-Instituten aufgesucht worden sind, haben in einer eidesstattlichen Versicherung ihrerseits erklärt, daß sie überhaupt keine Diagnosen gestellt haben. Der Wiener Rechtsanwalt Dr. Werner ergänzt die Ausführungen seines Kollegen; Seit 1925 werde gegen Zeileis in Oesterreich ein erbitterter Kampf geführt, und bereits im Jahre 1925 ist festgestellt worden, daß das Kurpfuschereigeh auf ihn nicht Anwendung finden könne.

Das Wort erhält Justizrat Dr. Bernstein zur Erwiderung. Er sagt: Der Prozess werde von der Gegenpartei geführt unter dem Rubrum „Blindwerk und Irrwahn gegen Wissenschaft“. Es sei zu bedauern, daß der Kläger einen Rückzug angetreten hat. Er hat das getan, nachdem die gesamte Wissenschaft ihr Verdammnisurteil gegen ihn ausgesprochen hat. Ich bin aber gezwungen, auszusagen, welcher Art die Heilverprechungen Zeileis' waren und welcher Heilmethode er sich bediente.

Zeileis verweist sich, mit seinem Zauberstabe Sekundendiagnosen zu stellen und mit Hochfrequenzstrahlenbündeln jede Art Krankheit zu heilen. Der „Galspacher Anzeiger“, in hunderttausenden Exemplaren verbreitet, macht eine marktstreicherierte Kollage für Zeileis. Er behauptet, daß Taube in Galspach zu hören, Blinde zu sehen beginnen, Totgesprochene zu neuem Leben erstehen, Krücken, die abgenommen werden sollen, heilen. Es finde hier eine Massenlüge statt, bedingt durch die ganze Aufmachung des Zeileis'schen Instituts.

Das Geschäft blüht, die Tageseinnahme beträgt 6000 Mark.

Zeileis-Institute entstehen wie Pilze nach warmem Regen. Es ist auch versucht worden, ein Strafverfahren gegen Zeileis einzuleiten; es schwebt auch heute noch seit 1924 beim Amtsgericht Weis. Justizrat Dr. Bernstein schildert daraufhin eingehend die Heilungsmethoden des Zeileis'schen Instituts und führt eine große Anzahl wissenschaftlicher Neuheiten an, die diese Methoden als Unflin bezeichnen. Der Erfinder Hochfrequenzbestrahlung, Arsonaal, hat Prof. Lazarus in einem Briefe geschrieben, es sei nicht das erstemal, daß seine Methode von Scharlatanen mißbraucht werde und hat zu der Entlassung von Zeileis gratuliert. Zeileis Treiben ist aber gemeingefährlich; indem er vorgibt, jede Krankheit heilen zu können, setzt er wirklich Kranke den drohenden Gefahren aus. Die ganze Zeileis-Methode finde ihre Erklärung in Zeileis' Lust an Fabulieren. So hat er zum Beispiel erzählt, er stamme aus einer indischen Fürstenfamilie aus der Zeit von 300 v. Chr. Er habe bereits vor Marconi mittelst elektrischer Wellen von Wien aus einen Holzstoß in Indien im Brand gesteckt; er verfüge in Kamschatta über eigene Radiumgruben usw.

Justizrat Dr. Bernstein legt schließlich ausführlich dar, daß Prof. Lazarus tatsächlich die Zeileis-Methoden eingehend studiert und erst dann sein Urteil gefällt habe. Die gesamte medizinische Wissenschaft, die preussische Regierung, das Reichsgesundheitsamt seien derselben Ansicht wie er.

Nach Justizrat Dr. Bernstein ergriff Professor Lazarus selbst das Wort. Er legte ausführlich seine Erfahrungen mit den Zeileis'schen Methoden dar und begründete eingehend sein wissenschaftliches Urteil. Zum Schluß redete er sich derart in Erregung hinein, daß er den von ihm mitgebrachten Zeileis'schen „Zauberstab“ am Tisch zerstückelte mit den Worten: „Es ist eine heilige Sache um die Behandlung von Kranken. Ich beschuldige an dieser Stelle Zeileis öffentlich der jahrlängigen Täuschung.“

Lancashire spürt den Indienspott.

Schillegungen wegen Gandhis Propaganda.

London, 8. Mat.

Der von Ghandi und dem indischen Kongress propagierte Boykott englischer Webwaren in Indien hat sich bereits fühlbar auf die Textilindustrie von Lancashire ausgewirkt. Wie sich „Daily Mail“ aus Manchester melden läßt, haben zahlreiche Spinnereien und Webereien in Lancashire als Folge des Boykotts die Fabrikation eingestellt und Tausende von Arbeitern auf die Straße setzen müssen. Es gilt demnach als wahrscheinlich, daß ein verstärkter Boykott englischer Webwaren, wie er aller Voraussicht nach zu erwarten ist, die Ausfuhr englischer Tuchwaren nach Indien überhaupt unmöglich machen wird. Indien war bisher der Hauptabnehmer für Lancashire.

Mohammedaner gegen Hindus.

London, 8. Mat.

Die letzten Berichte aus den meisten größeren Städten Indiens bezeichnen die Lage als ruhig und normal. In hiesigen politischen Kreisen befürchtet man, daß es sich um die Ruhe vor dem Sturm handelt.

Zu schweren Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern ist es in Amalner gekommen. Die Ursache der Zusammenstöße bildete die Belagerung der mohammedanischen Ladeninhaber, ihre Geschäfte aus Anlaß des Trauertages für Ghandi zu schließen. Eine große Anzahl Hindus, die ihre Läden geschlossen hatten, griff die Mohammedaner an und versuchte gewaltsam, deren Läden zu schließen. Darauf entwickelte sich ein schweres Handgemenge, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden. Die Mohammedaner verteidigten sich mit Revolvern, während die Hindus Steine und Früchte als Wurfgeschosse benutzten. Erst nach dem Eingreifen der Polizei konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Gestern waren Gerüchte im Umlauf über eine Gehorsamsverweigerung des Rahratta-Infanterieregiments, das sich den Unruhen in Puna geweiht haben soll, einzugreifen. Diese Gerüchte wurden jedoch von den Behörden in Puna nachdrücklich dementiert.

Gewerkschaften stürzen Bundesrichter.

Eine schwere Niederlage Hoovers im amerikanischen Senat.

Washington, 8. Mat. (Eigenbericht)

Der Senat lehnte am Mittwoch mit 41 gegen 30 Stimmen die Befähigung des Richters John Parker zum Mitglied des Obersten Bundesgerichts ab. Die Ablehnung bedeutet eine scharfe politische Niederlage des Präsidenten Hoover, der trotz aller Warnungen auf die Ernennung des notorischen Arbeiter- und Arbeiterfeindlichen Parkers bestand. Der Abstimmung gingen deshalb wochenlang erbitterte Kämpfe voraus, an denen sich die ganze Nation mit steigender Aufmerksamkeit beteiligte. An der Spitze dieses Kampfes standen die Gewerkschaften und Regierverbände. Sie bezelneten insbesondere die Rechtsprechung Parkers in den Arbeitskonflikten der amerikanischen Südstaaten als gewerkschaftsfeindlich.

Der Präsident des Gewerkschaftsbundes Green brachte anläßlich der Niederlage Parkers seine Genugtuung zum Ausdruck und bezeichnete den Spruch des Senats als wichtigen Sieg der organisierten Arbeiterkraft.

Britische Marineinstruktoren in China. Die chinesische Regierung hat durch ihren Gesandten in London zwei höhere britische Marineoffiziere als Lehrer an die Marineakademie berufen. Umgekehrt befinden sich chinesische Seefahrer zu ihrer Ausbildung in England.

Fried und Ruhe.

Das Schulgebet gegen die Juden.

Herr Fried hat im Thüringer Landtag offen zugegeben, daß die von ihm als „Gebete“ bezeichneten Hejweße, die in der Schule allmählich aufgelegt werden sollen, sich gegen die Juden richten. Das ist keine Überraschung. Herr Fried will ja auch den ebemaligen Heibelberger Provinzialagenten Ruge an die Thüringer Universität berufen, mit dem er während seiner puschistischen Tätigkeit in München während des Jahres 1923 in enger Beziehung gestanden hat. Herr Ruge, in dessen Umgebung sich allerhand Fremden abspielen und der selber wegen öffentlicher Aufjorderung zum Morde mit einem Jahr Gefängnis bestraft wurde, spielte damals im „Blücherbund“, einer rechtsradikalen Organisation, eine besondere Rolle. Wie gerichtlich festgestellt wurde, hat Herr Ruge in einer Ansprache an die meist sehr jugendlichen Blücherbündler folgendes erklärt:

Jeder Blücherbündler müsse vor dem Schlafengehen zu Gott beten, daß er ihm die Kraft gäbe, einen Juden totzuschlagen.

Wir empfehlen Herrn Fried, doch dieses Gebet seines Freundes Ruge in Verse setzen und an den Thüringer Schulen einführen zu lassen. Das wäre doch endlich eine deutliche und unzweideutige Geste!

Razis Steuerfurcht.

„Das Vaterland retten“ oder Steuern hinterziehen!

Der Geschäftsordnungsausschuß der Hamburger Bürgerschaft beschloß, die Immunität des nationalsozialistischen Bürgerschaftsmitgliedes Hüttmann aufzuheben. Hüttmann wird von dem Amtsgericht Münster wegen fünfmaliger Steuerhinterziehung verfolgt.

Thüringer Schulgebet

Ich glaube, du straffst unseres Landes Verrät und jenseit der Heimat befreiende Tat!
(Aus einem der von Fried vorgeschlagenen Gebete)



Amen, Amen! Schlägt ihm den Schädel ein!

Stegerwald und die Wanderarbeiter.

Der Minister hat keine Zeit.

Das Landespräsidium des Landes Lippe hatte sich vor kurzem an das Reichsarbeitsministerium gewandt und um eine Unterredung mit dem Minister nachgefragt über die außerordentlich große Notlage der Lippschen Wanderarbeiter, die infolge der schweren Wirtschaftskrise zu 50 Prozent keine Arbeit finden können. Das Land Lippe ist das zweitärmste Land im deutschen Reich. Seine Arbeiterschaft ist infolge des industriell wenig entwickelten Landes gezwungen, zum größten Teil außerhalb des Landes Arbeit zu suchen. Die lippschen Wanderarbeiter sind im ganzen Reich besaunt und als Heimarbeiter gefaßt. Aber die Millionenerwerbslosigkeit hat zur Folge, daß die Arbeitsämter darauf dringen, daß zunächst die Arbeitslosen des eigenen Bezirks Beschäftigung finden, ehe Arbeitskräfte aus anderen Bezirken eingestellt werden. So kommt es, daß von den rund 9000 lippschen Wanderarbeitern nahezu 5000 in diesem Jahr keine Arbeit gefunden haben und auch keine Aussicht haben, noch Arbeit zu finden.

Eingehend hat der Vorsitzende des Landespräsidiums, Genosse Drake, dem Reichsarbeitsminister diese Notlage geschildert. Das Land selbst ist außerstande, aus eigenen Mitteln zu helfen, zumal durch Änderung des Paragraphen 33 des Reichsfinanzgesetzes die Reichsüberweisungen um 1/2 Million Mark gekürzt werden. Das ist für das kleine Land eine Riesensumme. Der Landespräsident wollte deshalb mit dem Reichsarbeitsminister darüber beraten, ob und welche Reichsmittel gegebenenfalls zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit zur Verfügung gestellt werden könnten.

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald antwortete darauf, er müsse bedauern, daß er infolge der bevorstehenden Staatsberatungen zu einer Besprechung nicht in der Lage sei und deshalb den lippschen Landespräsidenten nicht empfangen könne! Die zuständige Abteilung des Ministeriums würde zu Verhandlungen zur Verfügung stehen.

Die Weigerung des Reichsarbeitsministers, mit dem Landespräsidenten persönlich zu verhandeln, hat im Lande außerordentlich erbittert gewirkt.

„Der gefaufte Lump.“

Noch einmal der Prozeß Klauber gegen Altmann.

Der kommunistische Arzt Dr. A. Klauber schreibt uns zu unserem Bericht über seinen Beleidigungsprozeß gegen die „Katz Fahne“:

Die Erklärung der Frau Altmann lautete nicht, wie Sie im „Abend“ berichteten: „Daß Sie mit dem gefauften Lump nicht Dr. Klauber persönlich gemeint habe, sondern die ganze Gruppe, zu der er gehört“. Richtig ist vielmehr, wie der demnachst beschlossene Ausschuß auch in der „Fahne“ zu veröffentlichtende Erklärungstext aufweist, daß Frau Altmann erklärt, der beleidigende Ausdruck sollte nicht die persönliche Ehrenhaftigkeit des Dr. Klauber angezweifeln. Sowohl er doch so hätte verstanden werden können, wie er mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Gerichts- und Anwaltskosten werden von Frau Altmann übernommen.

Ein verwachsener, kleiner Mulatte...

Von Hans Bauer.

Es tritt im Kabarett der Komiker eine Truppe auf, die sich „Eddie Mayo und seine Harmonika-Bagabunden“ nennt. Das sind Harmonikaspiele, die eine ganze Menge Tempo und Rhythmus haben und deren groteskster Bestandteil eine Mißgeburt von einem Mulatten ist. Dieser trambelnige, grundhäßliche, verwachsene Zwerg mit dem viel zu großen Kopf und den viel zu kurzen Beinen ist der Spahmacher. Er wird hin und her gestoßen, wird über die Bühne gejagt, wird mit Puffen traktiert. Zum Schluß konzentriert er dadurch das Lachen auf sich, daß er in Prima-Ballerina-Toilette erscheint und mit seinen Wasserbeinen Tänzerin mimt.

Ein Berliner Blatt nimmt Anstoß an dieser Szene und findet es von den Veranfassern seelenlos, aus dem Unglück des armen Teufels den Honig der Heiterkeitsausbrüche zu saugen. Diese Meinung hat manches für sich. Tatsächlich kommen gute fünfzig Prozent der Wirkung, die die Nummer auslöst, auf das Konto der von der Natur verorteten Gestalt des Mulatten. Es ist komisch, diese braunhäutige Zwergfigur herumwirbeln und angeben zu sehen — oder freilich: geschmackvoll ist es nicht. Der Kritiker hat recht: menschliches Leid wird hier geschäftig zur Schau gestellt. Es wird Hokuspokus mit ihm getrieben und in Geld umgewandelt. Wir haben uns im täglichen Leben angewöhnt, körperliche Gebrechen unserer Mitmenschen zu ignorieren, wir sehen über sie hinweg, tun, als ob sie uns entgingen. Hier wird mit dem Zerkleinerer auf einen Exzess der Verunstaltung gewiesen, er wird ausgeschlachtet, rückt in den Mittelpunkt der Betrachtung, wird zum derben Jaz degradiert. Nein, kein ist das ganz und gar nicht.

Aber die Sache hat eine Rehrseite. Es ist nicht sicher, daß dem Mulatten, der wahrscheinlich das Deutsche nicht beherrscht, die mitteiligen Bemerkungen des feinsinnigen Menschenfreundes zu Gesicht gekommen sind, aber es ist noch viel weniger sicher, daß kämen sie ihm zu Gesicht, er mit ihnen einverstanden wäre. Der Mulatte ist ein nur zu wenigen Berufen tauglicher Mensch. Unter normalen Verhältnissen würde er mit einem überaus heilsamen, sorgfältigen, von allen möglichen Daseinsfreuden entblößten Leben zu rechnen haben. Auch sein Leben bei der Truppe wird ihm nicht goldene Berge bringen und kein Honigleben sein. Immerhin: er ist Artist, darf sich auf die Bretter eines so bedeutsamen Kabarett stellen, wie es das der Komiker ist, wird von Scheinwerkern angestrahlt, bekommt Applaus, hat eine verhältnismäßig leichte Arbeit zu leisten, wird ein Auskommen haben, das mindestens dem eines

benutzten Arbeiters entspricht. Die Grenzen des möglichen dürfen damit erreicht sein. Was wäre billigerweise noch zu verlangen? Welche Forderungen wären billigerweise noch zu stellen? Der Mulatte macht auch keineswegs den Eindruck der Bedrücktheit. Er meht wie ein Wiesel herum, blekt grinsend die Zähne hervor, lacht über sein ganzes schwarzes Gesicht. Das ist äußerlich, läßt sich einwenden. Selbstverständlich ist das äußerlich. Sein Inneres wird mit Komplexen erfüllt sein. Aber das ist unabänderlich. Worauf es ihm ankommen dürfte, ist dies: herausgehoben an Glücksgütern, was aus einem unter einem unglücklichen Stern stehenden Leben herausgehoben ist — und vermutlich wird sich der Mulatte vor nichts mehr fürchten als vor jener Klasse, die den Spul, der mit ihm getrieben wird, unwürdig findet, und ihn dadurch von dem Leid des Verhöhtwerdens befreien möchte, daß es ihn in das ungleich größere Leid der Engagementslosigkeit schickt.

Eine zweipächtige Geschichte. Einmal möchte man sich zu einer distreten Behandlung dieses Falles einer verpackten Menschenfigur bekennen. Zum anderen aber wünscht man dem Mulatten recht gute Geschäfte. Es ist ein bißchen roh, über die massiven Epähe zu lachen, denen er unterworfen wird, aber wären wir alle delikate Naturen, so mühte der Mulatte wahrscheinlich ein erheblich härteres Brot essen, als er es heute tatsächlich ist. Ein Unternehmer, der Truppenchef, beute einen Biß der Natur aus, einen sehr sauren und grausamen Biß. Aber er gibt dem Objekt dieses grausamen Bißes der Natur Prozente von seinem Ausbeutungsgewinn ab... Das ist die Lage.

Es ließ mich ein Gedankengang nicht los, als ich im Kabarett der Komiker den kleinen Mulatten sah. Ich dachte an das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Ihrem Wesen nach sind diese beiden Faktoren nicht weniger auf Gegnerschaft und Interessenwidrigkeit abgestimmt, als der Mißbrauch des Mulatten und die Drosselung dieses Mißbrauchs. Trotzdem: wie die Dinge liegen, ist der Peiniger Kapital gleichzeitig der Brotgeber Kapital. Der Peiniger gibt Brot; und der Kampf gegen ihn muß deshalb bedachtam geführt werden. Der Brotgeber peiniget; und zu einem Freundschaftsverhältnis fehlt deshalb jeder Anlaß.

Armer kleiner Mulatte von den Eddie Mayo Harmonika-Bagabunden: du hast Grund, die rohe Fröhdlichkeit zu hassen, die dein mißratener Körper erweckt, aber du hast auch Grund, sie nicht allzujehr zu hassen, denn du verbanst ihr deinen Erwerb.

Der Pariser Bilderfälschungsstandal.

Der Pariser Bilderfälschungsstandal nimmt immer größere Ausdehnung an. Der mit der Untersuchung beauftragte Polizeikommissar hat alle Hände voll zu tun, um die Fälschungen, die in allen Teilen der Welt zerstreut sind, zu ermitteln und, soweit dies noch möglich ist, zu beschlagnahmen. In einer Pariser Kunsthandlung wurden jetzt 29 gefälschte Gemälde entdeckt und unter Siegel gelegt. Der Kunsthändler sagte aus, daß ihm die Bilder von dem Hauptkünstler, den Enkel des berühmten Malers Millet, zum Verkauf übergeben worden seien. Ein anderer Gemäldehändler, dem von dem eigentlichen Bilderfabrikanten Cazau 17 „Kunstwerke“ anvertraut worden waren, wurde bei der Nachsicht von der Aufdeckung des Schwindels von einem solchen Schreden ergriffen, daß er die gefälschten Gemälde in der Seine versenkte.

Die meisten Fälschungen sind ins Ausland gegangen. In Frankreich vermochten die Fälscher deshalb keinen großen Absatz zu finden, weil die namhaften Kunsthandlungen schon seit längerer Zeit Beobacht geschöpft hatten und die aus der „Fabrik“ in Mailand stammenden „Meisterwerke“ ablehnten. Die Polizei stellte u. a. fest, daß das Museum in Edinburgh für einen „Millet-Cazau“ nicht weniger als 1,5 Millionen Franken gezahlt hat und daß auch ein großes Londoner Museum mit mehreren Fälschungen hineingelegt worden ist. Neuerdings bringt man auch die vor mehreren Monaten in Lille aufbewahrten Bilderfälschungen mit dem neuen Schwindel in Zusammenhang, denn unter den in Nordfrankreich und Belgien beschlagnahmten Nachahmungen befanden sich gleichfalls gefälschte Millet- und Corot-Bilder. Der Verkäufer dieser Bilder stand in Verbindung mit dem Maler Cazau.

Wir hatten in Deutschland einen ebenso berühmten Bilderfälschungsstandal: die Geschichte der gefälschten van Goghs, die gleichzeitig ein Standal der begutachtenden Kunstkennner war. Aber er scheint völlig verstaubt zu sein.

Ist der neue Planet — ein Komet?

Der wissenschaftliche Streit der amerikanischen Astronomen über den neuen Transneptun-Planeten, den die Beobachter auf dem Lowell-Observatorium in Arizona entdeckt haben wollen, ist noch immer nicht beendet und nimmt zeitweise wieder sehr heftige Formen an. Dr. William Mac Millan-Chicago hat erklärt, daß es sich bei dem neuen Himmelskörper vermutlich gar nicht um einen Planeten, sondern ganz einfach um einen Kometen handle, der eines Tages wieder verschwinden könne. Unter Umständen werde dieser Komet erst wieder in 3000 Jahren sich den menschlichen Blicken darbieten.

Auch ein anderer Gelehrter, der Mathematikprofessor an der Yale-Universität, Brown, hat Zweifel in die Entdeckung des Lowell-Observatoriums gefaßt. Der jetzt entdeckte Himmelskörper befindet sich nicht in genügender Nähe des Uranus und des Neptun, um bei diesen Planeten die Abweichungen hervorgerufen, die man bei ihnen beobachtet hat. Der neue Planet könne höchstens das Volumen der Erde haben, während man in den Berechnungen der Astronomen gezwungen sei, einen Planeten mit einem dem Erdvolumen siebenmal überlegenen Volumen anzunehmen, um aus diesen die Abweichungen in den Bahnen des Uranus und des Neptun herzuleiten.

Das Deutsche Museum in München verzeichnete nach dem der Jahrespersonalmung vorgelegten Geschäftsbericht im abgelaufenen Jahr mit 621 565 Besuchern eine Rekordzahl. Das Erfolge läßt sich, daß die Steigerung von 43 000 hauptsächlich auf Arbeiter, Angestellte und Schüler trifft. Die Leistung führt das daraus zurück, daß die Eintrittspreise gerade für diese Besucher stark verbilligt wurden. Die Zahl der ausländischen Besucher aus allen Staaten der Welt betrug rund 72 000. Die Bilanz ist mit 1 457 000 ausgefallen. Unter den Einnahmen sind die größten Posten wiederum die Zuschüsse des Reichs und des Landes Bayern mit je 230 000 M., der Zuschuß der Stadt München mit 300 000 M. An Eintrittsgeldern wurden 270 000 M. eingenommen. Das Museumvermögen des Museums betrug sich auf rund 34 Millionen, wobei die vielfach kostbaren Museumgegenstände selbst nur zum Materialwert eingerechnet sind und ihr historischer Wert außer Anlaß gelassen ist.

Konzertschau.

Furtwängler für fünfzig Pfennig — so hieß das Konzertereignis der letzten Woche: Sonntag mittags in der Philharmonie. Wo sind, haben wir kürzlich an dieser Stelle gefragt, die versprochenen Volkskonzerte unter Furtwängler geblichen? Dank sozialdemokratischer Initiative versprochen von der städtischen Verwaltung, gelegentlich der Ueberrahme des Philharmonischen Orchesters. Nun also soll das Wort eingelöst werden. In der Bewältigung eines Programms, das die Namen Debussy, Strauss, Brahms und Wagner umfaßt, haben Dirigent und Orchester ihre Pflicht getan — so, wie unter Künstlern das Wort „Pflicht“ zu verstehen ist: sie haben das Höchste und Beste gegeben, dessen sie mächtig sind. Das muß ihnen, das muß dem großen Musiker Furtwängler, den dies Publikum bisher nur vom Hörensagen kannte, besonders gedankt werden. Seine herrliche Hingelienheit und Begeisterungsfähigkeit hat in zweitausend Hörern das Wunder eines unvergesslichen Musikerlebnisses ausgelöst. Nach der letzten Nummer, dem Weiserfingers-Vorspiel, war es ein Jubel ohne Grenzen.

Es hat noch ein paar Konzerte gegeben, die der Erwähnung wert sind. Sonatenspiele — Geige und Klavier —, im Grunde keine Sache für große Konzertsäle, wird in der Singakademie zum künstlerischen Ereignis durch Adolf Busch und Rudolf Serkin. Man weiß, zwei Instrumentalisten von höchstem Rang, und jeder eine Künstlerpersönlichkeit von eigenem Wuchs. Doch das Besondere ist, wie sie im gemeinschaftlichen Rufizieren, einander ergänzend, zur vollkommensten Einheit verschmelzen. Solch innere Liebes-einstimmung der Persönlichkeiten fehlt wohl ein wenig dem Zusammenspiel Leonid Kreutzer und Josef Wolfsthal, die sich — auch sie zwei ausgezeichnete Musiker — im Rahmen der Brudner-Bereinigung zu einem Sonatensabend im Konzertsaal der Hochschule für Musik zusammengefunden haben. Man merkt es in César Franck's A-Dur-Sonate — die Hörer sind mit Recht dankbar, das schöne Werk im Programm zu finden — der Pianist will es von seiner romantisch-überwänglichen Seite nehmen, der Geiger, mehr vom Geiste Klemperers und Hindemiths, drängt nach klarer Gestaltung und widerstrebt gefühlvollen Verweilen. Beide mögen Recht haben, nur nicht: beide gleichzeitig. Von anderer Seite zeigt Leonid Kreutzer, der vielseitige Musiker, sich, als Klavierpädagoge und Dirigent, an einem Abend, den Bella Firtle, aus seiner Schule hervorgegangen, mit dem philharmonischen Orchester gibt. Ein ungewöhnliches pianistisches Talent, schon nach der ersten Nummer, dem Klavierkonzert von Schumann, ist man sich darüber klar.

Als dramatische Sängerin größten Stils präsentiert sich Florence Caston in der Philharmonie, mit einem Programm von Mozart bis Puccini. Auch Waja von Spengler, die sich im Westfalenhof als Liebesfängerin vorstellt, scheint mit ihren gewöhnlichen Mitteln eher für die Bühne prädestiniert. In ihrem Programm finden wir auch ein paar neue Sachen, liebenswürdige Kleinigkeiten von E. Anders, zwei deutsche Volkslieder in reizvoller Bearbeitung von Walther Hirsberg, und, als Uraufführung aus dem Manuskript, zwei Lieder des jungen K. von Beckerath, unter denen eins, „Stadt am Morgen“, durch die Prägnanz des musikalischen Einfalls aufhorchen läßt. Und als Überlegener Musiker und seiner Pianist fällt der Begleiter auf, der junge Holländer Herman Krupf, der am selben Abend den Geiger Anatol Kharre in einer Sonate des Bachzeitgenossen Heint. J. B. Silber sekundiert. Der Name des Geigers begegnet uns nicht zum ersten Male: er wird bald zu den besten zählen. K. P.

Eisenbeinende in der Nordsee. Vor kurzem machten Schleppe- nehrlicher in der Nordsee Funde von Eisenbein, das die Reste vom Meeresgrund mit heraufgebracht hatten. Die Untersuchung des Eisenbeins ergab, daß es sich um die Stohjähne von prähistorischen Dichtern handelt, die einst das Land durchzogen, welches heute von der Nordsee bedeckt ist.

Rabelais erhält ein Denkmal. Seitentlich der 400. Wiederkehr des Tages, an welchem Francois Rabelais' Hauptwerk „Gargantua und Pantagruel“ zur Veröffentlichung gelangte, soll im Jahre 1939 in Lyon ein Monument des Dichters errichtet werden.

Wozu Elternbeiräte?

Denk an euer Wahlrecht zur Elternbeiratswahl am 1. Juni.

Der leider verbreiteten Auffassung, die Elternbeiräte wären bedeutungslos und unwirksam, muß entgegengetreten werden. Jährlich ist es jetzt her, daß der erste sozialdemokratische Kultusminister den Eltern die Möglichkeit gab, durch die Einrichtung der Elternbeiräte an der Erziehung der Kinder in der Schule, an der Entwicklung der Schule mitzuwirken. Bis dahin war die Schule lediglich eine Angelegenheit der Behörde und der beamteten Erzieher, die häufig genug zwangsläufig im Gegensatz zum Elternhaus gerieten. Der Elternbeirat soll der Förderung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Schule und Haus dienen und den Eltern wie der Schule die Arbeit miteinander und den Einfluss aufeinander gewährleisten. So hat der Ministerialerlass die Aufgabe allgemein umrissen. Die Tätigkeit des Elternbeirats ist beratender Natur. Trotzdem darf die Behauptung aufgestellt werden, daß die Eltern die ihnen hier gewährten beschränkten Rechte noch lange nicht voll ausgeschöpft haben. Die Praxis der Elternbeiräte an vielen Schulen hat das bewiesen. Zum Teil hat das seine Ursache darin, daß ein ansehnlicher Teil der Elternbeiräte sich für andere Zwecke einspannen lassen, die an und für sich mit der Tätigkeit des Elternbeirats gar nichts zu tun haben. Es ist dies die Religionsfrage. Die Kirche hat es außerordentlich geschickt verstanden, unter Ausnutzung großer Mittel und ihres Apparates diese Frage in den Mittelpunkt der Erörterungen zu stellen, um so die Elternbeiräte ihren Zwecken dienbar zu machen. Sie will mit Hilfe der von ihr ausgehenden „christlich-unpolitischen Bewegung“ den beherrschenden Einfluss auf die Volksschule im besonderen erhalten und verstärken. Die Tätigkeit

der Elternbeiräte hat nun unmittelbar mit dieser Frage gar nichts zu tun. Die Frage der Schulform, ob konfessionell, weltlich oder simulant wird nicht durch Elternbeiräte, sondern durch Abstimmung der Parlamente und der Gesamtheit der Erziehungsberechtigten entschieden. Darüber hinaus hat man an höheren Schulen wie an Volksschulen die Elternbeiräte für reaktionäre Zwecke politischer wie allgemein erzieherischer Art eingesetzt und sie zu Hemmnissen des Schulfortschritts gemacht. Um so wichtiger ist es, daß die fortschrittliche Arbeiterschaft in der Gemeinschaft der Elternbeiräte Boden faßt, sie zu Hebeln des Schulfortschritts macht. Groß ist das Aufgabengebiet. Vielfach können fortschrittliche Elternbeiräte schon durch ihr Dasein bewirken, daß reaktionäre Einflüsse in der Schule sich nicht offen hervormagen. In den Tagen des Schulabbaues können die Elternbeiräte eine sehr wichtige Tätigkeit entfalten. Aufklärung der breiten Masse der Elternschaft über Schul- und Erziehungsfragen, Unterstützung fortschrittlicher Lehrer und Lehrerinnen in ihrer pädagogischen Reformarbeit gegenüber reaktionären Eltern und dem Konservatismus sonst fortschrittlicher Eltern, Gewinnung der Eltern zur Mitarbeit, Klassenfrequenzen, ungeteilter Unterricht, Schulpfeilungen, Schularzt- und Schulschwesterwesen und viele andere, eine Fülle von Aufgaben und Möglichkeiten.

Die Elternschaft, die ernstlich einen neuen Schulaufbau innerlich und äußerlich erstrebt, muß deshalb solche Vertreter ihrer Anschauungen in die Elternbeiräte hineindringen, als es nur irgend möglich ist. Wer den Kindern dienen will, muß sich an der Elternbeiratswahl beteiligen.

Die Werbung unter den ungelernen Jugendlichen war nicht so erfolgreich wie die unter den Lehrlingen. Die Gesamtmitgliedszahl des Verbandes ist von Ende 1928 bis Ende 1929 von 313 544 auf 315 155 gestiegen. Die geringfügigkeit der Zunahme erklärt sich aus der großen Arbeitslosigkeit.

Stadtrat Kay' Vernehmung.

Vor der Entscheidung des Oberpräsidenten.

Stadtrat Kay, der am Mittwochnachmittag nach Berlin zurückgekommen ist und sich telefonisch beim Oberpräsidenten gemeldet hatte, ist am heutigen Donnerstagvormittag bereits vom Oberregierungsrat Tapolski vernommen worden. Der Oberpräsident hat sich entschieden, auch diesen Fall dem Oberregierungsrat Tapolski zur Bearbeitung zu übertragen, da Tapolski durch die Vernehmung des Oberbürgermeisters Böß und anderer Magistratsmitglieder sowie durch seine genaue Kenntnis der Verhandlungen im Preussischen Landtagsauschuss die Materie am besten beherrscht.

Stadtrat Kay wird sich bei der heutigen Vernehmung zunächst einmal grundlegend zu den Vorwürfen zu äußern haben, die gegen ihn erhoben worden sind und die sich auf mehrere Grundstücks-Geschäfte der Stadt Berlin erstrecken. Wahrscheinlich wird Oberregierungsrat Tapolski dann noch im Laufe des heutigen Tages dem Oberpräsidenten Bericht erstatten, der die Entscheidung zu treffen hat, ob Stadtrat Kay seines Amtes zu entheben ist oder ob ihm ein

Auftrag erteilt werden muß, bis die anhängig gemachte Untersuchung durchgeführt sein wird. Auf jeden Fall werden die Geschäfte des gegenwärtigen Grundstücksdezernenten der Stadt Berlin bis auf weiteres von seinem Vertreter geleitet werden.

Erfolgreicher Streik.

Lohnerhöhung in der Grabmalbranche von 2 bis 6 Pfennig.

Nach dreiwöchiger Dauer ist der Streik der Steinmetzen der Grabmalbranche erfolgreich beendet worden. Nachdem die Unternehmer in direkten Verhandlungen sich zu Zugeständnissen bereit erklärt haben, ist am Dienstag auf Beschluß der Streikenden der Kampf für beendet erklärt worden.

Es wurde eine Lohnzulage erreicht für die im Afford beschäftigten Steinmetzen von 2 Pf., für die im Lohn beschäftigten Steinmetzen von 5 Pf. und für die Hilfsarbeiter von 5 und 6 Pf. pro Stunde. Sämtliche Streikenden werden wieder eingestellt. Das Arbeitsverhältnis gilt nicht als unterbrochen.

Obwohl sich einige Streikbrecher gefunden hatten, wodurch der Streik um einige Tage verlängert wurde, sind die Unternehmer gezwungen worden, sich zu Verhandlungen zu bequemen und Zugeständnisse zu machen.

Wetter für Berlin: Kühl, wechselnd bewölkt, stichweise Regenschauer. — Für Deutschland: Im Süden trübe mit Regenfällen, im übrigen Reich veränderlich mit wiederholten Regenschauern, überall kühl.



Donnerstag, 8. Mai
Berlin

- 16.05 Prof. Dr. K. Ludwig: Kampf gegen Gartenschädlinge.
 - 16.30 E. Mozart: Konzertantes Quartett für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier K. V. 803. — 2. Fritz Lissauer: Serenade für fünf Blasinstrumente und Harle. — 3. Marika Flimmig-Hornig: Tarantella für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott.
 - 17.30 „Auf Ascherbahn und Rassen.“ Gespräch zwischen Fredy Müller und Heinrich Trobach.
 - 17.55 Dr. Rudolf Kayser: Gustave Flaubert.
 - 18.20 Zeitschriften: England und die Lage der russischen Christen (Interpellation im englischen Oberhaus). (Gleichzeitig mit der Frankfurter Uraufführung.)
 - 19.00 Hans Fleisch: Programm der nächsten Woche.
 - 19.25 Schlager.
 - 19.55 Vom Arbeitsmarkt.
 - 20.00 Wovon man spricht.
 - 20.30 I. Tschakowsky: Sinfonie Nr. 5 E-Moll, op. 64. — 2. Prof. Dr. Oskar Die: „Aus Tschakowskys Leben“. — 3. Strawinsky: Le Balser de la Pée. Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Erich Klöß: Schallfunkenfahrten.
 - 17.30 Hans Eris Busse liest aus dem Band „Das schlafende Feuer“.
 - 17.55 Dr. Max Lindo: Eindrücke aus China.
 - 18.20 Dr. Karl Hagemann: Reiseerlebnisse im Orient.
 - 18.40 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 19.05 C. Janetzki-Waldorf: Silo und deutscher Sionismus.
 - 19.25 Krikopar: „Der Bräutigam“, Oper von Karl Maria von Weber. Dirigent: Alexander von Zemlinsky.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwab, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Druck: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Simon & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Was in Ostelbien noch möglich ist.

Kolberger Arbeitsgericht gegen Arbeiter.

Hinterwälderische Zustände herrschen im Kreis Kolberg-Rastlin. Dort wurde ein Landarbeiter entlassen, weil er — zum Gemeindevorsteher gewählt worden war. Er wurde fortgeschickt, obwohl er elf Jahre bei seinem Unternehmer in Arbeit stand. Die Entlassung wurde durch das Kolberger Arbeitsgericht bestätigt, weil angeblich der Gutsbetrieb schwer geschädigt würde, wenn der Arbeiter zur Erledigung der Gemeindevorstehergeschäfte einige Tage im Monat fehle! Das Arbeitsgericht ist der Auffassung, daß das Gemeindevorsteheramt kein Ehrenamt im Sinne der Reichsverfassung ist, weil der zum Gemeindevorsteher Gewählte eine Amtswandentschädigung von der Gemeinde erhalte... Ostelbische „Volksgemeinschaft“!

Die Jugend kommt zu den Gewerkschaften.

Die Zunahme bei den Holzarbeitern.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hatte im vergangenen Jahre in der Mitgliederbewegung besonders erfreuliche Erfolge für seine Jugendabteilung zu verzeichnen. Am Schlusse des Jahres 1929 gehörten dem Verband 28 208 jugendliche Mitglieder an; im Jahre 1928 betrug die Zahl der Jugendlichen 25 771, 1927 25 183 und 1926 20 347. Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen sind Lehrlinge. Infolgedessen spielt die berufliche Schulung in der Jugendpflege des Verbandes eine große Rolle.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 8. 5. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. 8. 30. No. 9 Jahres-Ab.-T. No. 124 20 Uhr Christoph Kolumbus Ende g. 23 Uhr	Donnerst., 3. 5. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Tosca Ende g. 22 1/2 Uhr
Staats-Oper An Platz der Republik R.-S. 43 19 1/2 Uhr Der Freischütz Ende n. 22 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel. an Lindenmarkt St. R. 4. No. 6a. 7 Jahres-Ab.-T. No. 106 20 Uhr Gespensler Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Wallensteins Tod
Ende geg. 22 1/2 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 1/2 Uhr
Rost
von Kirchen und Ouspensky
Regie: Günther Stark

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Wallensteins Tod

Piscator-Bühne
(Wallner-Theater)
8 Uhr
§ 218 Frauen in Not

Deutsches Theater
D 2 Weidemann 5201
8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele
D 2 Weidemann 5201
8 1/2 Uhr
Die liebe Feindin
Komödie von E. P. Arthur
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
11 Bismarck-Platz 7514
8 1/2 Uhr
Soll man heiraten?
Komödie von Bernard Shaw
Irische Handlung:
Karl Heinz Martin

Theat. v. K. K. Th. K. Th.
K. Th. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elte-Sänger.
Mal-Festspiele
Haupt-oberleit. Minister
Vorzeiger dieses
Inserats Vorzugs-
preise.

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2819 Rauben erlaubt
Bestes Internationales Varieté

4 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lofstriniger Straße 37.

Die Berliner Posse
Rentier Mudicke
und das Riesen-Variete-Programm.
Billig! Sommerpreise! Billig!
50 Pfg. 1.- Mark 1.50 Mark
Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401.4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Hermann 2922 23.
8 1/2 Uhr.
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
Vögel, die am Morgen singen!
Komödie in 3 Akten von Lonsdale.

Lessing-Theater
Weidemann 2797 u. 0941
Täglich 8 1/2 Uhr.
Frau Peters hat einen Geliebten
v. Louis Verneuil mit
Erika von Thalheim
Louis Verneuil

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Letzte Woche!
Gastspiel Greta
Werbestrick in
Meyer's sel. Witwe
Schwank von Fritz
Friedman-Friedrich.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr.
Sonntag auch 4 Uhr
Das Land des Lächelns
von Franz Lehar.

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der
Bettelstudent
Carola, Schützendorf,
Paffens, Lichterfeld

SCALA
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Uhr. 9 30
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister
In der Szene beim 6-Tage-Rennen
Rigoletto Brothers & Swanson
Sisters und 8 Internation. Neuheiten.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2. 3 u. 8 1/2
Alex. E 4, 8066
Tägl. 8.15 und Sonntags 5 Uhr nachm.
Große internationale Ringkämpfe
und eisklassige Variete-Neuheiten.
Wochent. 5 Uhr u. Sonnt. 2 U. nachm.
10 Vari. In-Aktuationen ohne Ring-Spitze

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Sex Appeal
Luigi v. Frydriß Lassalle
Regie: Foster Lantinga
Albert Bassermann,
Lody Cartlans

Berliner Theater
Dönhoff 170
8 1/2 Uhr
Der Teufelschüler!
Komödie v. Bernard Shaw
Regie:
Reinhold Hilpert.

Dr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401.4330.
Täglich 8 1/2 Uhr
Majestät
läßt bitten...
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922-23.
Täglich 8 1/2 Uhr
Geschäft mit Amerika
Lustspiel von Frank
und Hirschfeld

EISU Stahl- u. Holz-
Küchen, Polster, Chaisel, an jeden Teil
Katalog frei, Broschüre-Beilage (12 Stk.)

Theater am Schillbaurdamm
Gastspiel 4. kleinen
Theaters
8 1/2 Uhr
Madame hat Ausgang
Komödie in 6 Bild.
Vorverk ununterbe
Norden 281 u. 1141

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30-32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Frühlingsmädel
Operette von Lehar
mit Lilly Fjohr,
Ilse Muth, Lukas,
Hoenseleers.
Rundfunkhörer
halbe Preise.

TRIANON-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Ein galantes Abenteuer!

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
(Alter Königlicher Platz)
Täglich 8 1/2 Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Rosenkewer

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Herzog und die Sünderin

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/76, 1

Der gute Kapitän-Kaulabak
ist in den meisten Zigarren-
geschäften erhältlich.
C. Röcker, Berlin
Lindendamm 22, Köpenig. 3801

Max Tschadé & Co.
Fachgeschäft für Bandagen
und Krankenpflege-Artikel
Bin.-Pankow, Wollankstr. 128
Fernsprecher: D 8 Pankow 2770
Lieferant der Krankenkassen
Eigene Werkstatt

Schwerhörige
Vorletzte Woche
**Ihre Hoheit-
die Tänzerin**
Große Operette in 3 Akten.
Wochent. 8.15, jeden Sonntag 5.15 u. 8 Uhr
Vorverkauf:
Ab 18. Mai
„Jenny heilt Tempor“
Gruaufführung von H. A. Kinn
(Autor von „Meiseken“)
D 17, Große Frankfurter Str. 139.
Billettsklasse: Alex. 3422 u. 3434

Rose THEATER
heeren solori wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AMUSTIN-APPARAT
mit neuesten Kleinbüchern!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik-Gesellschaft m. H. B.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Bin., Klosterstr. 76, Eng. Grunerstr.
Reichenhagen-Ost, Erienzstr. 4
Verk. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeiger
in der Gesamt-Auflage **billig!**
des Vorwärts und trotzdem

Leske & Slupecki
Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße
Herrn- und Knaben-Bekleidung
fertig und nach Maß
Berufsbekleidung für jedes Gewerke!

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORWALT. MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Junglehrer, Berufsschule, Disziplin Diskussion um ein Problem

Der Beitrag von Eugen Lederer „Junglehrer aufs Land“ (Nr. 182 des „Abend“) hat uns die Zuschriften einiger Berufsschullehrer eingetragen, in denen bezweifelt wird, daß man in den Berufsschulen ohne Disziplinierung auskommen kann und in denen man sich scharf gegen die Verwendung von Junglehrern in der Berufsschule wendet. Wir veröffentlichen eine dieser Zuschriften, ohne uns ihr in allen Teilen anzuschließen.

Obwohl anzuerkennen ist, daß dem Berufsschullehrer, der sich auf eine besonders große und dem Alter nach besonders schwierige Anzahl von Schülern einzustellen hat, eine besonders schwere Aufgabe gestellt ist, glauben wir doch nicht, daß zur Aufrechterhaltung der Disziplin das übliche Straßsystem notwendig ist. Wir kennen Volksschullehrer, die z. B. in der Besangsstunde über hundert Kinder verschiedener Altersstufen auf einmal in einer Klasse vereinigen und an den Unterrichtsgegenstand fesseln, ohne zu Strafen zu greifen. Es kommt eben auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Und von der Lehrerpersönlichkeit muß man verlangen, daß sie Unterricht und Beieinander der Schülergemeinschaft so zu gestalten versteht, daß ein Interesse an Ruhestörung in sich selbst zerfällt.

Warum möchten wir auch vor jener Berechtigungsbesessenheit, die in der Forderung einer Absperrung des jungen Volksschullehrers von der Berufsschule zum Ausdruck kommt. Gewiß darf dem Berufsschullehrer, der — das ist erfreulich — aus der Praxis kommt, sein Platz nicht strittig gemacht werden. Aber ebenso verhängnisvoll wäre es, einer noch werdenden Schularbeit wie der Berufsschule von vornherein den freien Atem abzuschnüren, indem man sie, wie es leider bei den meisten anderen (oft deshalb verfallenen) Berufen schon geschieht, mit der unüberwindlichen Hürde bürokratischer Berechtigungen umgibt. Ideal wäre es vielmehr, wenn zwischen Berufsschule und Grundschule durch Lehreraustausch hinüber und herüber von vornherein jene Lebensgemeinschaftliche Verbundenheit hergestellt würde, die das Ziel so vieler moderner Pädagogen ist.

Eine Schule ohne Disziplin ist eine Mühle ohne Wasser, ist wertlos; das Geld für sie ist zum Fenster hinausgeworfen. Diese Selbstverständlichkeit wird bei der Aufstellung der Klassenordnung sogar von jedem Berufsschullehrer ohne weiteres eingesehen und zugegeben. Verschieden wird nur die Ansicht darüber sein, aus welchen Gründen es an dieser unbedingt notwendigen Disziplin mangelnde, und wie sie zu erreichen ist. Daß ein Teil der ländlichen, meist nebenamtlich tätigen Berufsschullehrerschaft sie durch Strafen erreichen will, wie das in Nr. 182 des „Abend“ in einem Artikel von Eugen Lederer zu lesen ist, muß man bedauern. Doch gibt es sicher auch eine ganze Anzahl hauptamtlicher Berufsschullehrer in Städten, die Straf- und Disziplinarmaßnahmen verlangen. Ueber solch Begehren wundert man sich nicht. Unter den Tausenden Berufsschullehrern sind doch alle politischen Parteien, alle Weltanschauungen, alle Stufen pädagogischer Begabung und auch alle Grade an Berufsfreudigkeit vertreten, genau so, wie in jedem andern Berufsstand. Wahrend aber sind allein die diesbezüglichen Beschlüsse der Organisations- oder der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und des Landesvereins der preussischen Gewerbe- und Handelslehrerschaft. Diese maßgebenden Organisationen erheben aus sachlichen, pädagogischen Gründen keinen Anspruch auf irgendeine Erweiterung der Strafgewalt des Berufsschullehrers.

Trotzdem bleibt die Frage der Disziplin in der Berufsschule von außerst großer Wichtigkeit, und innerhalb wie auch außerhalb der Lehrerschaft wird darüber viel diskutiert. Es ist nun leider Tatsache, daß in keiner Schule Disziplin so schwer zu erreichen ist wie in der Berufsschule, und daß in keiner Schule so sehr über Disziplinlosigkeit geklagt wird. Das muß selbstverständlich seine Ursachen haben. Wo liegen sie?

Da sei vorerst daran erinnert, daß es sich hier wie bei den meisten Lebewesen nicht um eine, sondern um mehrere Ursachen handelt. Selbstverständlich ist sie oft beim Lehrer zu suchen. Das alte Bibelwort „Es untermeidet sich nicht jedermann, Lehrer zu sein“ hat seine volle Berechtigung. Auffallend ist es aber, daß in dieser Beziehung die jungen Lehrer die größten Schwierigkeiten zu überwinden haben. Der Vorschlag Eugen Lederers, daß Volksschullehrer, „notfalls durch besondere Kurse vorbereitet, heraufzuziehen“ im Berufsschuldienst auf dem Lande finden könnten, ist schon allein aus diesem Grunde nicht diskutabel. Hier hilft nur eine weit sorgfältigere Auswahl der Berufsschullehrer. Anwärter auf ihre Eignung hin und vor allem eine gründlichere Ausbildung. Wenn ein Unberufener Berufsschullehrer geworden ist, dann muß man den Stellen, die ihn das werden lassen und ihn nicht bei Zeiten aus dem Berufsschuldienst entfernt haben, einen größeren Vorwurf machen als ihm selber.

Ueber den Wert und die Notwendigkeit einer besseren Ausbildung aber lese man den Bericht von den Landtagsverhandlungen anlässlich der Beratung über die Ausbildung der Gewerbelehrer. Die SPD. vor allem, aber auch die andern Parteien — von der Wirtschaftspartei abgesehen — haben erkannt und auch klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, wo der Hebel anzusetzen ist, wenn die Berufsschule das leisten soll, was man von ihr erwarten muß. Doch nun ausgerechnet unser Minister für Volksbildung trotzdem nicht auf den Boden der auf die Gewerbelehrausbildung bezüglichen, sehr zeitgemäßen und schon wiederholt gefassten Landtagsbeschlüsse getreten ist und sich damit in Gegensatz zur Ansicht der Fraktion gestellt hat, das ist etwas, was kein Berufsschullehrer verstehen kann.

Wunder ist Mangel an Disziplin sogar auf den Schulleiter zurückzuführen, der es vergißt, daß seine Hauptaufgabe eigentlich Schulpflege ist, also Hinwegräumung alles dessen, was die Schularbeit beeinträchtigt. Was soll man aber dazu sagen, wenn ein junger, äußerst fleißiger Lehrer folgendes erzählt: Ich klage meinem Direktor mein Leid, daß es mir gar nicht gelingen will, in meinen Klassen mich richtig durchzusetzen, da erhalte ich die ganz kalte Antwort: Ja, da kann ich Ihnen auch keinen Rat geben; da müssen Sie sehen, wie Sie fettig werden. — Nicht einmal Rat erzieht er, wo mehr, nämlich auch tatkräftige Hilfe erwartet werden mußte.

Am meisten aber wird die Unterrichtsarbeit einschließend der Disziplin erschwert durch die hohen Klassenfrequenzen. Fünfmal 36 im Pubertätsalter stehende junge Leute mit meist ganz

Frau Meier läßt sich belehren

Ein Gespräch unter vier Augen

Frau Meier ist mit ihrer Broschüre über Erziehungsfragen offenbar ein gut Stück weiter gekommen. Denn als unser pädagogischer Mitarbeiter seinen Besuch bei ihr wiederholt, redet sie mit ihren neuen Erkenntnissen gleich wie ein Buch auf ihn ein.

„Ich hab mir die Sache an einem Büble klar gemacht. Sehn Sie, Herr, da stehn die Blumentöpfe. Die Pflanze, das ist das Kind. Klar, es gibt ja auch zu seltsame Pflanzen unter der kurzbeinigen Gesellschaft. Die Sonne, das bin ich natürlich, in meiner Eigenschaft als Erzieherin. Und was der böse Ritterzieher ist, das ist mein Mann, wenn der sein altes Plakat vor die Töpfe stellt: Heute frische Bändel, die Mandel for ne Mart, daß die armen Blümekens keinen einzigen Sonnenstrahl mehr abfragen.“

„Stimmt alles, Frau Meier. Nur bedenken Sie, bitte, daß es auch gute Ritterzieher gibt, solche, die etwa ihre Pflanzen mit Wasser, Dünger oder frischer Erde versorgen.“

„Zugegeben. Nun haben Sie aber gemeint, da wäre noch so ein heimtückischer Ritterzieher, der in Erziehungsfragen dreinzumodern hat.“

„Ganz recht. Auch darüber können Ihnen Ihre Blumen Aufschluß geben. Eigentlich wissen Sie es aber von selber, daß Ihre Geranien niemals Paradiesäpfel oder Weintrauben als Früchte tragen werden.“

„Nun machen Sie keine schlechten Witze, Zeitungsmann. Sagen Sie mir lieber, was hier auf Seite 7 mit dem Ausdruck „Erbmasse“ gemeint ist, die das Kind in manchen Handlungen beeinflussen soll. Ist das mein Feindstaden, den ich noch mal zu vererben habe?“

„Ich bin ja schon mitten drin in der Erklärung, Frau Meier. Stellen Sie sich mal die Duschende verschiedener Samenarten vor, aus denen Sie demnächst die Blumen für Ihre Balkontöpfe ziehen wollen. Die meisten sehen doch ziemlich überein aus; wenigstens sieht der Dase kaum einen Unterschied. Und doch tritt eine Grundverschiedenheit zutage, so wie sie nur aus der Erde kommen und Blätter und Blüten zeigen.“

„Genau so, wie die Kinder verschieden sind, Herr, das verstehe ich ohne Brille.“

„Das bedenken Sie aber nicht immer, Frau Meier! Ein Weibchen bleibt ein Weibchen und Unkraut bleibt Unkraut und wenn Sie Dünger und Sonnenschein im Uebermaß darauf verschütten. Ich glaube aber, daß Sie bei aller Liebe und Sorgfalt, die Sie auf Ihren kleinen Hans Niesemann verwenden haben, sich nicht immer dessen bewußt waren, daß Sie nur die eigentümliche Erbanlage, die er mit gebracht hat, entwickeln können. Sie können keinen Meier junior oder irgendein Idealbild aus den Traktätschen, die Sie ihm vorgelesen haben, formen.“

„Da reden Sie nun wieder was! Zuerst verlangen Sie, ich soll erst mal Kinder erziehen lernen, ehe ich mich in der Zeitung über die Jugend von heute beschiere. Dann sagen Sie, die Eltern können gar nicht allein erziehen, weil da noch das Milieu ist, das miteingreift. Und zu guter Letzt bringen Sie mir bei, daß die ganze Erzieherlei überhaupt Quatsch ist, weil Unkraut bleibt, wenn einer mal die verfluchte Erbanlage dazu hat. Da weiß ich wirklich nicht, wozu Sie überhaupt so'n Dings wie ne Pädagogische Beilage machen!“

ungleichartiger Vorbildung aus verschiedenem Milieu, zum großen Teil bereits verschiedenen politischen Richtungen angehörend, teilweise verhebt, oft auch mit ungleichen Berufsinteressen — denn so weit, wie die Spezialisierung im Berufsleben läßt sich die Bedeutung der Berufsschule nicht einmal bei der großen Schülerzahl Berlins durchzuführen — diese fünfmal 36 jungen Leute, bei denen Persönlichkeits- und Selbstbewußtsein meist bereits scharf ausgeprägt sind, zum Teil aber trotz ihrer 15 bis 16 Jahre ganz einfüßige Kinder, werden ein in der Hand gedrückt. Sie werden nun im Massenbetrieb — das ist doch jede Schule — „gebildet“ und beeinflusst, — so weit es eben geht und möglich ist, mit dem Ziel, sie dahin zu bringen, daß sie sich selber erziehen und zu beherrschten vermögen. Denn in Selbstzucht und Selbstbeherrschung liegt nun einmal der größte Teil des Persönlichkeitswertes. — Wenn nun ein Berufsschullehrer die individuelle Struktur einzelner von seinen 180 Schülern — dem Volksschullehrer glaubt man nicht mehr als 35 leicht beeinflussbare Kinder anvertrauen zu dürfen — erst spät, vielleicht auch gar nicht erkennt, wenn er dem einen und dem anderen von ihnen nicht ganz gerecht wird, dann liegt die Schuld wohl mehr an diesen kaum tragbaren Verhältnissen als an ihm. 30 müßte die Höchstschülerzahl der Klasse, 25, nicht 36, der Durchschnitt sein, wie es vor dem Kriege bereits war.

Vorüber soll man mehr entrüstet sein, über die hier angeführten und auch andere Ursachen mangelnder Disziplin, aber über das Verlangen einzelner Berufsschullehrer nach Strafmitteln gegen ihnen anvertraute junge Leute, bei denen sie sich nicht durchsetzen vermögen?

Franz Knischewski.

Für eine Arbeiterstudentenhilfe

Des öfteren habe ich in den letzten Jahren mit befreundeten Genossen die Schaffung eines Unterstützungsfonds für Arbeiterstudenten durch die Partei erörtert. Man entgegnete mir: Das ist nicht das, was wir Sozialisten wollen; der Staat muß dem befähigten Menschen, gleichviel welchen Standes, die Möglichkeit geben, aus öffentlichen Mitteln sein Studium zu bezahlen. Stimmt! Hat auch Genosse Grimme eben erst im Landtag gesagt. Er hat aber auch daneben erklärt, daß trotz des Rosenbergs 1918, trotz des Herrn Kultusministers Feder Universitäts- und Hochschulstudium immer noch eine Angelegenheit des alltäglichen Geldweitzens ist. Die paar wirklichen Arbeiterstudenten, die ohne finanzielle Hilfe sich durchbuhren — und dabei Schaden nehmen — spielen zahlenmäßig gar keine Rolle. Die Eltern unserer Arbeiteradulanten, die ihr Kind die letzten vier Schuljahre absolvieren lassen — sie wissen, daß dies nur Vorbereitung, nicht schon Ausbildung ist —, sind nicht imstande,

Jetzt muß der Zeitungsmann doch lachen; aber er tut es nicht ohne Anerkennung für seine allzu kritische Zuhörerin.

„Sie haben wirklich die drei Erziehungsaktoren genau erkannt“, lobt er. „Nur betrachten Sie, bitte, den dritten, die Erbanlagen nicht allzu schwarz. Menschen mit ihren geistigen Anlagen haben reichere Entfaltungsmöglichkeiten als die Blumen, die nur körperlich, müßt ich sagen, ein wenig variieren. Und in der Erbmasse summieren sich zudem die Anlagen eines Vaters, sei es der Eltern oder der Voretern, wodurch eine unendlich reiche Kombinationsmöglichkeit entsteht. Wenn Sie nun bedenken, daß selbst Feldblumen und Unkräuter durch die Kunst des Züchters zu den herrlichsten Zierblumen veredelt werden können, so wird Ihnen einleuchten, daß auch der Erzieher im Rahmen der vererbten Anlagen ein sehr weites Betätigungsfeld findet.“

Frau Meier ist wieder einmal so weit, daß sie einen Seufzer von sich gibt; das ist immer ein Zeichen, daß sie ein altes Vorurteil fahren läßt und sich zu einer neuen Einsicht bequemt.

„Demnach scheint mir die Aendererzieherlei eine wahre Geduldsarbeit zu sein“, meint sie schließlich kleinlaut.

„Gebuld oder Liebe, wie Sie wollen; die andere Seite ist die klare Erkenntnis von den Möglichkeiten der Erziehung. Nur mit diesem Rüstzeug können Sie sich vor Enttäuschungen einigermaßen bewahren.“

„Warum haben Sie mir das alles nicht vorher erzählt, ehe ich den Hans bei mir aufnahm? Aber es schadet ja auch nicht, wenn man es hinterher einseht, was man versehen hat. Der Junge hat die ganze Regsamkeit und Betriebsamkeit seines Vaters, der mit seinem Auto bald hier, bald da ist, um keine Dienenrauch-Schinken an den Mann zu bringen. Nichts törichtes also, als so einen quid- lebendigen Burtschen auf den Stuhl zu zwingen und mit Moratpredigten zu langweilen.“

„Frau Meier, Sie find nun auf dem richtigen Wege! Die Einsicht in die vererbten Anlagen bildet also keinen Hinderungsgrund für die Erziehung, sondern gibt im Gegenteil wichtige Fingerzeige, die besonders für die spätere Berufswahl von Bedeutung sind.“

„Jetzt fällt mir was ein, Herr Zeitungsmann. Da zerbrechen sich doch Niesemann sen. und Frau den Kopf darüber, wie sie ihren Jungen für die höhere Schule zurecht pressen können. Demen werd ich mal ein Licht aufdecken. Werde mich eines Abends, wenn mein Mann über seiner Zeitung eingebuselt ist, hinsetzen und meine ganzen Beobachtungen über den Jungen zu Papier bringen und ihnen das hinpieffern, alles mit Taffachen belegt. Wie nennt man das gleich...“

„Eine Art Gutachten, ganz richtig; Beobachtungsbogen nennen sie es in der Schule. Sie werden sicher in der ganzen Ferienzeit mancherlei Beobachtungen gesammelt haben. Wollen Sie uns Ihre Niederschrift nicht vorher einmal bei der Redaktion her-eintragen, Frau Meier? Wir interessieren uns sehr für den Fall.“

„Und dann heßen sie wieder Ihre Leser auf mich, nicht wahr? Schadet nig, Frau Meier macht sich vorn Deibel nicht bange! Also ich bringe den Schreibebrief. Vorher muß ich aber noch mal zu Ihnen kommen, damit Sie mir ein paar Rüsse knoden helfen, die ich allein nicht klein kriegen kann.“

die Studiengebühren zu zahlen. Sie, die morgen schon auf dem Pflaster liegen können, sind nicht imstande, den in der Entwicklung Begriffenen 5 bis 6 Jahre durchzulutern und zu fleiden. Vom Staate, der zur Zeit nicht im Gelde schwimmt, ist meiner Ansicht nach keine schnelle Hilfe zu erwarten, zumal die liberale Bourgeoisie gar kein Interesse daran hat, durch Bewahrung öffentlicher Mittel an Arbeiterstudenten ihren Söhnen und Töchtern eine Konkurrenz heranzuzüchten. Darum heißt das Gebot Selbsthilfe.

In diesem Sinne frue ich mich über den Ausschuss des Genossen M. Boettcher. Er ruft darin zur Schaffung einer Arbeiterstudentenhilfe auf. Was aus kleinsten Mitteln werden kann, das wissen wir ja aus der Konsumbewegung. Wie die Organisation ausgegogen werden muß, ist eine spätere Sorge. Erst muß ein Anfang vorhanden sein. Deshalb wende ich mich an die Gruppe jener Genossen, die im Augenblick am ehesten das Hilfsmittel ins Leben rufen können. Wir sozialdemokratischen Beamten, nicht von der Arbeitslosigkeit bedroht, könnten je nach unserem Einkommen einen mehr oder minder großen, freiwilligen Beitrag für das proletarische Studentenhilfswert an die Parteizentrale abführen. Ihr, Genossen Beamte, wißt doch, wer eure Vorgesetzten sind und aus welchen Kreisen sie kommen. Ob bei der Verwaltung, bei der Justiz, bei Post, Eisenbahn, Schule oder Wohlfahrt, der Einfluß der Korps und Burshenschaften ist trotz der vielleicht republikanischen Oberleitung überzogen. Vielleicht wird der Geist in diesen Regionen etwas freier und entgegenkommender, wenn außer etwaiger Konzeptionschulden noch einige mehr in Anstern liegen, die als Heranwachsende der Eltern Angst und Sorge um das tägliche Brot kennenlernten und die die Solidarität mit der Masse, die ihnen ihren Werdegang erst ermöglicht hat, nicht verlieren.

Nach ein anderer Grund veranlaßt mich zu meiner Propaganda. Wer kennt nicht den Soh: Draußen auf dem Lande verlegt die Agitation? Sehr richtig ist, daß der gehegte Parteisekretär nicht überall sein kann. Aber die „Anderen“ haben den ja gar nicht nötig. In seiner Stelle sitzt in jeder Kreisstadt der zu ihnen gehörende Herr Kreisrichter, baurat, -medizinalrat, -veterinärat, Amtsgerichtsrat und was weiß ich noch. Unsere Landarbeiter, insolge ihrer Arbeit erdenklicher, dazu noch in der ständigen Vorkantigefahr, hätten es unendlich leichter, wenn sie sich an derartige, finanziell gesicherte Parteigenossen um Hilfe wenden könnten. Nicht der exponierte Landrat, sondern die ihm beieordneten Beamten hätten die Kapelle der Bewegung auf dem Lande zu sein. Für diese Posten heißt es möglichst bald und tatkräftig sozialistisch erzogenen Nachwuchs zu schaffen. Ich richte deshalb, gleich Genossen Boettcher, an alle Interessierten die Bitte: Findet euch zusammen, um unter der Aufsicht der Parteizentrale ein großzügiges Arbeiterstudenten-Hilfswert zu schaffen.

Dr. B. Kirsch.

Das neue Buch

Das neue Buch

Mario und der Zauberer

Thomas Manns schon aus Vorlesungen bekannte Novelle

„Mario und der Zauberer“ ist jetzt mit ausgezeichnetem Textbildern von Hans Reid versehen bei S. Fischer erschienen.

(Preis gebunden 3 M.) Thomas Mann nennt die Novelle ein tragisches Reiseliebes- und tatsächlich ist sie mehr eine Begebenheit als eine Novelle: in einem kleinen italienischen Badeort veranstaltet ein Zauberer, ein Hypnotiseur, einen Abend, in dessen Verlauf er von einem Kellner, von dem er sich in der ihm suggerierten Vorstellung, er sei seine Geliebte, hatte küssen lassen, niedergeschossen wird. Aber dieser Vorgang ist vollkommen nebensächlich. Im Vordergrund steht die minutiöse Schilderung des Lebens in diesem italienischen Bade und die nicht weniger minutiöse Schilderung der Darbietungen des Hypnotiseurs, Alltagsigkeiten, die mit der östlichen Geste eines verwöhnten Reisenden vorgetragen werden und die Öffentlichkeit an sich wenig interessieren. Scheinbar. Denn tatsächlich bringen es die unübertreffliche Kleinkunst Thomas Manns und sein dichterisches Vermögen, aus dem Unbedeutenden den Wesenskern zu formen, zumeist, uns auf den 143 Seiten ein Bild Italiens und des Italiens zu geben, das nicht weniger erschöpfend ist als eine ganz unwissenschaftliche und doch überaus anschauliche und überzeugende Darlegung des Hypnotismus. So wird diese alltägliche Begebenheit Anknüpfung, zwei Wesenslichkeiten dichterisch zu erfassen, die der Alltäglichkeit eine dauernde Bedeutung verleihen. Nicht vergessen soll werden, daß Thomas Mann in dieser Novelle dem Faschismus ein Denkmal setzt, das hoffentlich dann noch belächelt werden wird, wenn der Faschismus längst der Historie angehört. Wer hochsteht ist, könnte unversehrt in dem reizepisch-schwärmenden Hypnotiseur das Symbol des Faschismus und seiner Gewalttätigkeit sehen.

Leperc.

verwüdete Gesicht. Den Tropenhelm behielt er anstandslos auf. Mit jovialer Geste ging er auf Mr. Read zu, drückte ihm die Hand. Als der Engländer eine Vorstellung zwischen ihm und Marin bewerkstelligen wollte, wehrte er sich ab, begrüßte den Franzosen wie einen alten Freund. Marin verblüfft: „Ich denke, wir sind uns noch nie begegnet.“ Mr. Garrison stieß ein lautes Lachen hervor, nahm unausgefordert Platz. Seine Hand hielt ein zierliches Rohrstäbchen, mit dem er Figuren in der Luft zeichnete. Es sah eben so zu ihm wie seine ganze Art.

Einen Eindruck hatte Marin in wenigen Augenblicken gewonnen: Da standen sich zwei gleich starke Gegner gegenüber. Wollen sehen, wer der größere Schurke von beiden ist.

Fürs erste herrschte ein Ton übertriebener Fremdbillichkeit. Man sprach von diesem und jenem. Mr. Garrison erwähnte nichts von der Einladung Mr. Reads. Spielte den zufälligen Besuch. Das Gespräch nahm einen langweiligen Verlauf. Die beiden Männer muhten Nerven wie Eisenstränge haben.

Das Telephon klingelte. Read entschuldigte sich; sprach in den Apparat: „Ach laufe 2000.“ Hing ab. Garrison schnitt eine Grimasse. Read führte die belanglose Unterhaltung weiter. Die Sache mit dem Telephon wiederholte sich inzwischen, nur daß sich die Zahlen und die Stimme Reads steigerten. Marin beobachtete unterdessen den Zeitungsapoteam, dessen Züge sich zusehends veränderten. Als zuletzt aber Read ins Telephon schrie: „Austausen, alles!“, war der Augenblick gekommen, daß Garrison aus der Haut zu fahren drohte. Sein Gesicht hatte einen haßerfüllten, arg enttäuschten Ausdruck angenommen. Etwas würgte ihn. Marin sah, wie er nach Luft schnappte. Pfeifend fuhr es ihm aus der Kehle: „Sie wollen doch nicht die ganze Börse aufkaufen, Sir? Bei diesen Zeiten!“

„Warum nicht, mein Bester“, kam es tumultuös aus dem Munde Reads. Das Eis war gebrochen, Marin bis zum Hals gespannt.

„Ach, Sie meinen wegen der heutigen Zeitungsmeldungen, Sir.“

„Die Tendenz der Kurse heißt: abwärts.“

„Um so billiger kaufe ich, Mr. Garrison, ich rate Ihnen, halten Sie mit.“

Mr. Garrison starrte auf den Börsenfönig. Durchschaute dessen Schurkerei. War nicht leicht zu täuschen. Daß aber der

Es dauerte einige Sekunden, ehe sich Read erhob. Marin war nun wieder an das Fenster zurückgetreten, nahm die gleiche Stellung wie zuvor ein. Sein scharf gezeichnetes Gesicht strahlte. Auch in Duvals Antlitz war wieder Farbe gekommen. Read tat einen entschlossenen Schritt auf den Polizeichef zu. Seine einschüchternden Worte an Duval verrieten, daß er es mit seiner Niederlage nicht zu ernst nahm. Er beschloß noch immer genug Ironie, mit der er jede Möglichkeit übertünchen konnte. Der Schluß war, daß er den Polizeichef zu Abend, Marin aber sofort zu sich lud. Mit einem kräftigen Fluch auf Garrison verließ er das Zimmer. Schlenkernd folgte ihm Marin.

„Dieser Polizeichef ist ein ausgemachtes Rindvieh“, sagte Mr. Read zu Marin, als sie im Auto saßen. Marin tat, als hätte er im Lärm der Straße die Worte überhört. Da Read ohne die erwartete Antwort blieb, zog er es vor, zu schweigen.

„Wo fahren wir denn eigentlich hin?“

„In mein Büro“, erwiderte trocken der Brit.

Marin sah gegen den Himmel. Der war blau wie immer. Sonderbar, wie gleichgültig die Natur dem Menschen gegenüber ist, philosophierte er für sich. Ein Laifun, das kam ihm so plötzlich in den Sinn. Waren nicht schon Anzeichen dafür vorhanden? Katastrophen bereiten sich vor, kann er vor sich hin und überhörte, daß ihn Mr. Read aufforderte, auszufolgen.

Sie standen vor einem modernen Geschäftsbaus. Mr. Reads Büro. Betraten das elegante Gebäude. Schreibmaschinengrattler. Abgehegte Menschen beiderlei Geschlechts, schattenhaft an ihnen vorbeischießend, treppauf, treppab. Gedämpfte Geräusche von Lautsprecher, Telephon, Telegraph, Surren, Klingeln, Ratteln. Nur die Menschen liefen wie auf Gummirollen.

Marin mußte, das war das Herz Schanghai. Hier wurde der gelbe Mann arbeitsmäßig und verstandesgemäß umgebracht. Nach Giftgas roch es in den Räumen. Es war Schweiß, der in Tropfen von den Händen tropfte, Dunst aus sich derjehenden Leibern. Wildtätig langten die Ventilatoren ihre Kuffel dazu.

In einem weiten, luftig gebauten Räume — die Wände mußten aus Eis sein, so frisch und kühl war es hier — machten die beiden halt. Read drückte auf einen Knopf. Eine raffige Javanerin in fesselndem Girtdreh erschien in der Tür. Read unterhielt sich mit ihr in einer für Marin unverständlichen Sprache. Sie verschwand wie ein Schatten, rasch und geräuschlos. Ein rotes Lämpchen flammte auf; das Telephon. Read nahm die Meldung mit sichtlich Befriedigung entgegen. Öffnete dann eine kleine Tür in der Wand, entnahm ihr zwei Bedeckte kalten Koastbeers mit allem Zubehör. Servierte selbst. „Wir wollen vorerst essen“, lud er den Franzosen mit Gelassenheit ein. Marin mußte erst Herr dieses ihm bisher noch fremd gebliebenen eigenartigen Milieus werden, ehe er sich als ebenbürtiger Partner Mr. Reads fühlen konnte.

„Duval muß weg“, stieß unvermittelt Read hervor. Er hatte den Mund voll, laute wie ein starkes Tier. Marin zog die Brauen hoch; die Stirne legte sich in nachdenkliche Falten. Er antwortete nicht.

„Der Mann muß kompromittiert werden.“ Mr. Reads Augen stachen nach dem Franzosen. „Doch vorher wollen wir Mr. Garrison erledigen.“ Marin sah auf. „Und Sie, Monsieur Marin, sollen mir dabei behilflich sein.“ Der Franzose machte eine Bewegung, die besagen sollte, daß er sich zur Verfügung stelle. Read bestärkte seine Rede durch Gesten, die er mit dem Besten ausführte. „Mr. Garrison ist bereits hier. Sie müssen unter allen Umständen in Abrede stellen, daß die Nachrichten, die er telegraphiert hat, aus Ihrer Hand sind, also amtlich geführt. Das müssen Sie ihm ins Gesicht sagen, ganz unverfroren ins Gesicht.“

Marin war jetzt nahe daran, in schallendes Gelächter auszubrechen, hätte er damit nicht Ansehen und Karriere aufs Spiel gesetzt. Welch ein Lärm! Garrison ins Gesicht lügen, was es doch nichts zu lügen gab? Belogen war doch nur Read. Die Eröffnung Marins, er selbst habe Garrison die Affäre „Hotel Ranton“ zur journalistischen Ausbeutung übermitteln, hatte doch nur den Zweck verfolgt, Duval außer Kampfbereich zu setzen! Wie Mr. Garrison in Kenntnis der Affäre „Hotel Ranton“ gesetzt worden war und durch wen, war ihm selbst rätselhaft. Jetzt zwang man ihn, die Wahrheit zu sagen, in der Meinung, sie wäre Lüge. Marin sah amüsiert zu Read hinüber, der ungeschlachtet sein Koastbeef verzehrte. Tief den Spoh höher; weigerte sich, sprach Bedenken aus. Read, verdrossen, ließ seine Ueberredungskunst spielen. Marin aber beharrte, rüttelte sich wie ein Vogel ein.

„Wollen Sie Polizeichef von Schanghai werden?“ donnerte ihn der Gentleman an. „Wenn ja, dann gehen Sie mit mir, wenn nein, dann schießen Sie sich zum Teufel, mein Freund.“

Marin, mit den Fingern trommelnd, neigte ein wenig den Kopf zur Seite, blickte schäme zu Read empor. „Gut“, war seine kaum hörbare Antwort.

Mr. Read drückte wieder auf den Knopf. Die Javanerin trat ein. „Ich erwarte Mr. Garrison.“ Wenige Sekunden hernach stand Mr. Garrison im Zimmer. Eine kleine dünne Figur, an der die Kleidung, weiße Leinenhose und ebensolcher Rock, wie auf einem Kleiderständer hing. Der Kopf sah ganz unvermittelt auf dem Kumpfe. Eine stark gebogene Nase hing bis auf die Oberlippe, flammte beinahe den wüst herabhängenden Schnurrbart ein. Die Boden, eingefallen, zeichneten scharf die Konturen der Knochen. Zwei winzige sterbende Augen vervollständigten das alte runzelige,

24.

„Romane eines Aufstands von Friedrich Lichtreker“

Tiger, der er in seinen Augen war, sein ganzes Vermögen in die Schanze warf, ungewiß noch einer ungewisseren Zukunft, machte ihn dennoch mißtrauisch. War er am Ende einem Schwindler aufgelesen? Goddam, diese Gelben! Man weiß ja nie —. Er war gewiß nicht so leichtfertig, einer solchen Mitteilung, wie sie ihm überbracht worden war, sofort vollen Glauben zu schenken. Aber was war verloren? Die Wirkung konnte in keinem Falle ausbleiben. Und darauf kam es ihm an. Uebrigens schwirrten schon längere Zeit Gerüchte über eine gefährliche Bewegung unter den so zahlreich vermuteten radikalen Elementen des Landes. Er hatte folglich scharf und überlegt gehandelt. Mr. Garrison gab daher noch lange nichts auf. Fester drückte er sich in seinen Stuhl, herausfordernd nahm er seine Pose ein.

„Gut, gut, Mr. Read“, ging er vorsichtig vor. „Über werden Sie morgen auch noch kaufen, die ganze Börse aufkaufen? Und übermorgen? Und in einer Woche, in einem Monat?“

Read wußte, daß es an der Zeit war, zu schweigen; begab sich daher in die Defensive.

„Sie haben mich rufen lassen, Mr. Read“, sagte der Zeitungsmagat zum Sprunge an. „Womit kann ich Ihnen dienen? Sie sehen mich interessiert.“

„Mit einer kleinen Auskunft“, erwiderte rasch Read.

„Ich stehe in Ihrer Schuld, Sir. Bitte über mich zu verfügen.“ Der Chefredakteur machte eine übertriebene Verbeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Mario und der Zauberer

Thomas Manns schon aus Vorlesungen bekannte Novelle „Mario und der Zauberer“ ist jetzt mit ausgezeichnetem Textbildern von Hans Reid versehen bei S. Fischer erschienen. (Preis gebunden 3 M.) Thomas Mann nennt die Novelle ein tragisches Reiseliebes- und tatsächlich ist sie mehr eine Begebenheit als eine Novelle: in einem kleinen italienischen Badeort veranstaltet ein Zauberer, ein Hypnotiseur, einen Abend, in dessen Verlauf er von einem Kellner, von dem er sich in der ihm suggerierten Vorstellung, er sei seine Geliebte, hatte küssen lassen, niedergeschossen wird. Aber dieser Vorgang ist vollkommen nebensächlich. Im Vordergrund steht die minutiöse Schilderung des Lebens in diesem italienischen Bade und die nicht weniger minutiöse Schilderung der Darbietungen des Hypnotiseurs, Alltagsigkeiten, die mit der östlichen Geste eines verwöhnten Reisenden vorgetragen werden und die Öffentlichkeit an sich wenig interessieren. Scheinbar. Denn tatsächlich bringen es die unübertreffliche Kleinkunst Thomas Manns und sein dichterisches Vermögen, aus dem Unbedeutenden den Wesenskern zu formen, zumeist, uns auf den 143 Seiten ein Bild Italiens und des Italiens zu geben, das nicht weniger erschöpfend ist als eine ganz unwissenschaftliche und doch überaus anschauliche und überzeugende Darlegung des Hypnotismus. So wird diese alltägliche Begebenheit Anknüpfung, zwei Wesenslichkeiten dichterisch zu erfassen, die der Alltäglichkeit eine dauernde Bedeutung verleihen. Nicht vergessen soll werden, daß Thomas Mann in dieser Novelle dem Faschismus ein Denkmal setzt, das hoffentlich dann noch belächelt werden wird, wenn der Faschismus längst der Historie angehört. Wer hochsteht ist, könnte unversehrt in dem reizepisch-schwärmenden Hypnotiseur das Symbol des Faschismus und seiner Gewalttätigkeit sehen.

Leperc.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Kleintierhaltung im Mai.

Auf dem Geflügelhof herrscht jetzt reges Leben und Treiben. Der Nachwuchs ist — wenigstens sollte er es sein — geschlüpft und nun gilt es dafür Sorge zu tragen, daß er gut heranwächst. Bei ganz jungen, d. h. eben geschlüpften Küken, empfiehlt es sich, in den ersten Tagen zunächst nur feingewieptes Eidotter zu geben und dann allmählich zu kleinen Samen, Gersten-, Hafer- und Buchweizenkörnern sowie feingewiegtem Grünzeug überzugehen. Besonders junge Beemesseln werden von den Küken sehr bevorzugt. Man kann aber auch ein Gemenge von gut gekochtem gekochten Kartoffeln, Weizenkleie und Weizenstrot und Maismehl, das man zweckmäßig mit Voll- oder Magermilch anrührt, füttern. Wer will, kann dem Futter noch eine Prise Nährsalz begeben. Auch dicke, laute Milch fressen die Küken sehr gerne, während sie sonst aber jedes Futter, das mit angeführter Milch zubereitet wurde, verschmähen.

Die Ende März oder Anfang April geschlüpften Tierchen können jetzt schon nach Geschlechtern getrennt werden, was sehr zu empfehlen ist. Fehlerhafte Tiere scheidet man aus und mästet sie zum Schlachten. Wer übrigens nur Schlachttiere haben will, kann jetzt ruhig noch eine Glucke legen, während das für Zuchttiere nicht mehr in Frage kommt.

Man achte im übrigen streng darauf, daß die Küken des morgens nicht ins Freie gelassen werden, bevor die Sonne das Gras in den Ausläufen gründlich abgetrocknet hat. Andernfalls dürften heftige Darmlörungen bei den Tieren in Erscheinung treten.

Beobachtet man, daß das Geflügel im Mai stark von Ungeziefer befallt wird, so streue man in das hergerichtete Staubbad Insektenspulver.

Für Zwerghühner und Puten ist jetzt die beste Brutzeit. Die Hähne werden auf die Weide getrieben und die Jungenten, sofern sie zur Zucht bestimmt sind, aufs Wasser gelassen.

Im Laubenschlag muß man jetzt öfter nach dem Rechten sehen; da die männlichen Tiere jetzt sehr streifüchtig sind. Ledige Lauben dürfen auf keinen Fall geduldet werden.

Im Kaninchenstall können jetzt die Tiere vom ersten Frühjahrswurf von der Häsln abgelegt und nach Geschlechtern getrennt werden, während man im Ziegenstall die Lämmer noch bei der Mutter läßt. Zuchtstämme müssen ungefähr vier bis fünf Wochen reine Vollmilch und Eckschlamm bis zu ihrer Schlachtung, die am besten nach drei bis vier Wochen erfolgt. Bodstämme schließlich sollen im allgemeinen zwölf Monate Muttermilch bekommen. Man beachte im übrigen, daß Lämmer niemals angebunden werden sollen, weil das die Entwicklung sehr beeinträchtigt. Bei schönem Wetter lasse man sich die Tiere draußen tummeln. Bei den älteren Ziegen ist jetzt ein häufiges Bürsten des Flelles sehr angebracht, weil dadurch die Winterhaare endgültig entfernt werden. Wer will, kann jetzt übrigens die Frühjahrsbrunst ausmühen und ein Tier decken lassen. Beim Füttern ist darauf zu achten, daß die Tiere allmählich an das Grünfutter gewöhnt werden; denn sonst sind Blähungen und Darmlörungen die unvermeidliche Folge. Am besten ist es, wenn man zunächst neben dem Grünfutter noch etwas Heu gibt, das verhindert auch das leidige Ueberfressen.

Für den Einkauf von Schweinen ist jetzt die beste Zeit; das kauft man nur solche Ferkel, die mindestens schon sechs Wochen alt sind.

Erste Grundbegriffe!

Neben den großen Werken über Gemüsebau, die sich an den Berufsgärtner wenden, gibt es eine Anzahl kleinerer Werke, die den Gartenbau eine künstlerische Seite abzugewinnen suchen. An guten praktischen Leitfäden ist jedoch Mangel, da sie vielfach in den Fehler der Abhandlungen aus der Kriegszeit verfallen, daß sie die gärtnerische Arbeit in ihren Einzelheiten zu wenig vor Augen führen. Aber gerade die Grundbegriffe sind wichtig bei einer Handarbeit, die von begründeten Erwägungen des Geistes geleitet sein muß, um zum Erfolg zu führen. Eine in dieser Hinsicht beachtenswerte Leistung liegt in dem ersten Teil „Gemüse, Beeren, Blumen“ einer Serie „Wenn Du einen Garten hast“ vor. (Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, herausgegeben von A. Reier und A. Stiller.) Die Autoren verbreiten sich aber nicht nur über die wesentlichen Momente der Arbeit, sondern geben auch interessante Zusammenstellungen über Saat-, Pflanz- und Erntezeiten, so daß auch der bereits mit der Arbeit Vertraute das Buch mit Nutzen studieren kann. Wir geben aus ihm eine Zusammenstellung, die Sorten und Erntezeiten im Beerenarten bringt. Es folgen aufeinander:

Erdbeeren: Deutsch-Ebern, der Herzog, Sieger, Wdm. Koutot, Oberchlesien, Herbstreude (zweimal tragend), Hüdebrand-Schmertragende (zweimal tragend), Jucunda, Himbeeren: Schwaabentol, Wintlers Sämling, Preußen, Lloyd George (zweimal tragend). Stachelbeeren: Königs Frühe (gelb), Rote Triumphbeere, Gelbe Riesbeere, Johannisbeere: Erstling aus Wierlanden (rot), langtraubige Weiße, holländische Rose, Daniels September (schwarz).

Die Liste scheint etwas Süddeutsch zu sein, Immerhin ist es von Interesse, sie mit anderen Zusammenstellungen zu vergleichen.

P. D.

Gummibaum.

Will man durch eigene Heranzucht für Vermehrung sorgen, so nimmt man entweder „Zweigtstümpfe“, das sind Epigen von den einzelnen Zweigen, oder Blätter mit anhaftendem Stammstückchen und einem Auge. Man pflanzt in kleine Töpfe und bringt diese in ein Vermehrungsgewert. Wärme und Luftfeuchtigkeit sind erforderlich, um eine Bewurzelung, die nach vier bis fünf Wochen eintritt, zu erzielen. Wo diese Voraussetzungen fehlen, darf man sich über Mißerfolge nicht wundern. Später verlangen die Gummibäume oder keinen zu reichlichen Platz und auch keine übermäßige Wärme. Dagegen soll man ihnen einen hellen Stand anweisen. Und mit dem Gießwasser, das am besten jeden zweiten Tag gegeben wird, muß man besonders achtsam verfahren: es sollte immer nur „handwarm“ gegeben werden. Im Sommer ist die Verabfolgung von leichten Dünggüssen — etwa wöchentlich einmal — zu empfehlen. Als Erde nimmt man eine Mischung von Mistbeet- und Lauberde mit Sand und altem Lehm. Seitentriebe nach Bedarf zu entfernen. P. D.

KPD.-Sport macht Weltrevolution!

Aus dem Lager der „allein revolutionären Sportler“

Fritz Wiest, der geflozene Sportsekretär der KPD-Zentrale Berlin, schreibt im süddeutschen KPD-Oppositionsblatt „Tribüne“ Stuttgart vom 26. April 1930 über die Lage im kommunistischen Sportverband:

„Hamburg ist völlig zusammengebrochen, Ostpreußen ist für die A.G. eine Pleite, Breslau ist verfaßt. In Berlin häufen sich die Abspaltungen in den A.G.-Bereichen und in Sachsen vermochte die KPD, keine fünf Prozent von den Bundesvereinen loszulösen.“

Wiest bestätigt nur, was wir schon immer über den KPD.-Sportverband festgestellt: ein großes Maul und nichts dahinter. Die Ausführungen Wiests gewinnen dadurch noch an Interesse, weil W. jetzt noch Mitglied von „Fichte“ Berlin, dem stärksten Verein des KPD.-Sportverbandes ist, also an der Quelle sitzt.

Zu Pfingsten will der kommunistische Sportverband in Erfurt ein Reichstreffen durchführen. Wir erlauben uns dazu die Behauptung, daß dies mit Kapitalistengeldern geschieht. Nachstehend der Beweis durch Wiedergabe eines Rundschreibens aus dem KPD.-Sportverband:

Königsberg Pr., den 29. März 1930.

Sehr geehrte Firma!

Zu Pfingsten dieses Jahres veranstalten die Arbeiterportler in Erfurt ein Reichstreffen, zu der auch die hiesigen Arbeiterportler eine Auswahlmannschaft schicken möchten, um die Spielstärke der ostpreussischen Arbeiter-Fußballspieler im übrigen Deutschland zu demonstrieren. Im Anschluß an das Spiel in Erfurt sollen Spiele in Halle, Berlin, Leipzig und Hamburg stattfinden. Mit der Durchführung dieser Spiele sind naturgemäß durch die Abgeschlossenheit Ostpreußens vom übrigen Reich sehr große Kosten verbunden, die die Arbeiterportler allein aufzubringen leider nicht in der Lage

sind. Es ist deshalb beabsichtigt, eine Sammlung durchzuführen, um die Finanzierung der Tournee sicherzustellen. Deshalb wenden wir uns auch an Sie mit der Bitte, einen Teil zur Finanzierung dieser Fahrt der oppositionellen Arbeiterportler beizutragen. Wir werden natürlich nicht verfehlen, wenn Sie einen Teil beizusteuern gewillt sind, in den Sportkreisen auf Ihre wertvolle Firma aufmerksam zu machen und unsere Mitglieder veranlassen Ihren Bedarf bei Ihnen zu decken. Wir werden in den nächsten Tagen von uns beauftragte Sportler, die mit Lichtbild und Erlaubnischein versehen sind, zwecks näherer Aussprache zu Ihnen schicken.

In der Hoffnung, daß auch Sie ein guter Helfer unserer Bewegung sind, zeichnen wir im voraus bestens dankend

mit vorzüglicher Hochachtung
Arbeiter-Fußballklub „Rot“, Königsberg Pr.
Ewert.

Das sind die konsequenten Klassenkämpfer, die sich ihren Kampf gegen die Arbeiterportverbände und die Sozialdemokratie von den Kapitalisten finanzieren lassen und dafür dem Proletariat Kunden zum Ausbeuten zutreiben.

In Gräfrath b. Solingen gibt es den Weltportverein „Pränsa“, in dessen Fußballmannschaften neben bürgerlichen Fußballmannschaften Spieler der KPD-Sportverbändevereine „Einigkeit“ Gräfrath und S.V. Koblfurt Stamm sind. Die Angehörigenmannschaft von „Pränsa“ hatte sich Mitte April eine Vertsmannschaft von Hilden zu einem Großkampf verpflichtet, und siehe da, die Hildener Weltportmannschaft trat an mit Mitgliedern der KPD-Sportverbändevereine Ohlgs-Wener, Hilden und „Einigkeit“ Gräfrath, dazu noch einige bürgerliche Spieler. — Bürgerliche, kommunistische und Weltportler in einer Mannschaft unter einem Hut, die Weltrevolution kann also beginnen!

herrschte ein derartiger hoher Andrang bei den Vorverkaufsstellen, daß sogar die Polizei einschreiten mußte.

Die aktuelle Abteilung der Berliner Funfstunde überträgt Sonnabend, 10. Mai 18,25 Uhr, die zweite Halbzeit des Länderkampfes England-Deutschland im deutschen Stadion, Grünwald. Am Mittwoch Alfred Braun und Dr. Paul Baen-Frankfurt a. M.

„Sozialistische Riesenfeste“

Börsenjobberunsinn

„3000 Zentner Stroh, 30 000 Meter Ueberzugstoff, 15 000 Schlafdecken und als Abschluß ein Riesenfeuerwerk. Das alles bedeutet eine Ausgabe von vielen Hunderttausend oder noch mehr Mark. Aber die Sozialdemokratie hat es ja! ... Diese blühenden Sätze fanden sich vor kurzem in einer aufgereizten Polemik der deutschnationalen „Börsezeitung“. Sie galten dem großen Bundesfest des Arbeiter- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“, das vom 25. bis 27. Juli in Dresden stattfinden wird.

Das Organ der Börsenmattler deutschnationaler Färbung regt sich darüber auf, daß hunderttausend und mehr Arbeiter ihre wenigen Freitage zu einer großen Zusammenkunft, zu einer Demonstration für Arbeitersport und Arbeiterbewegung benutzen. Die „Börsezeitung“ findet, daß das Geld „schiefelweiche zum Fenster“ hinausgeworfen werde, weil für viele Tausende von Arbeiter- und Kraftfahrern beschuldete Strohlager beschafft werden. Freilich, ein Treffen der Kreise um die „Börsezeitung“ würde sich nicht mit Strohlagern begnügen, derartige Leute pflegen im Eden-Hotel oder bei Wlon abzustiegen. Um so empörender ist es, daß sich solche Leute über die „viel Geld kostenden“ Strohlager erziehen.

Die „Börsezeitung“ in ihrer bodenlosen Unmässigkeit (oder ist es böswillige Unterstellung) behauptet, die Sozialdemokratie veranstalte das Radfahrerbundesfest und gebe dafür Hunderttausende und mehr Mark“ aus. Das stimmt nicht. Träger dieses Festes sind die mehr als 300 000 Mitglieder von „Solidarität“. Die Sozialdemokratie hat mit der Durchführung des Festes nichts zu tun. Aber, das wollen wir dem deutschnationalen Blatt gern zugeben, die Partei hat für dieses Fest das größte Interesse, sie wünscht der Veranstaltung den besten Erfolg und wird die Arbeiter- und Kraftfahrer nach Kräften unterstützen — allen geistlichen Gegnern zum Trost! Solche Schmierereien werden die Arbeiterportler nur noch mehr veranlassen, nun erst recht für ein gutes Gelingen der Radfahrerschau am 25. Juli in Dresden zu sorgen.

Immer wieder Dr. Peltzer

So sieht ein deutscher „Sportmissionar“ aus

Wie bekannt, hat der deutsche Läufer Dr. Peltzer seine Expedition nach Japan benutzt, um eine Weltreise anzutreten, auf der schon mehrfach höchst unerfreuliche Dinge passiert sind. Einen schrecklichen Dienst erwies er der deutschen Sache besonders in Australien, wo er von sich reden machte, weil er einen Widersorfer Schüler namens Obermüller, der ohne Erlaubnis der deutschen Sportbehörde Peltzer nach Australien nachgefahren war, als „Ritter Emton“ aus Amerika vorstellte und mit diesem jugendlichen Emton alias Obermüller mehrere Rennen bestritt. Jetzt schreibt ein Leker des „Düsseldorfer General-Anzeigers“ unter dem 26. März aus Weiterreden auf Java folgende Zellen über Peltzer: „Vorige Woche war Dr. Peltzer hier. Er hielt einen Vortrag im deutschen Verein und eine Demonstration auf einem Sportplatz. Ich hatte immer in ihm eine ideale Sportfigur gesehen, wurde aber bitter enttäuscht. Mit einer Leichtfertigkeit bringt es der Mensch fertig, ohne einen Pfennig Geld um die Welt zu reisen, daß man einfach sprachlos ist. Man hatte schon mal für ihn gesammelt, etwa 500 holländische Gulden, aber dieses Geld mußte er für eine Bali-Reise verwenden, statt nach Hause zu fahren. Jetzt ist er nach Singapur, Medan und Colombo und hofft eben auf weitere Hilfe.“

Uebrigens scheint sich Herr Peltzer mit den Leuten in Australien einen besonderen Erfolg gefleischt zu haben, als er den jungen Mann „Emton“ nannte. Der Berliner Jargon belegt mit dem Namen „Emton“ oder „Emtebidel“ Leute, die man nicht näher bezeichnen möchte. Man sagt zum Beispiel: „Der ist noch ein Emton.“

Dauerrennen bei Rütt

Neben den bereits verpflichteten Müller, Leddy und Kanera wurden der Belgier Thollensbeest, der Hannoveraner Wifbröder und der Berliner Lewanow für die Teilnahme an den Dauerrennen auf der Rütt-Arena am kommenden Sonntag gewonnen. Am meisten gespannt darf man auf Erich Müller sein, der in letzter Zeit zeigte, wie gut ihm gerade die Holzbohlen liegen. Der kleine Italiener Kanera hat

auf einer deutschen Rennbahn noch nie enttäuscht und ist durch seine dauernden Angriffe der erklärte Wobling der Berliner Radfahrergemeinde geworden. Die beiden anderen Ausländer, die an den beiden Rennen über 40 und 50 Kilometer teilnehmen, haben ebenfalls in letzter Zeit mit guten Erfolgen aufwarten können. Der Holländer Leddy konnte in Düsseldorf sogar Müller schlagen und am Sonntag auf der Olympiabahn den Rütt-Breis in großem Stille gewinnen. Lewanow hat besonders auf der Rütt-Arena stets große Rennen geliefert und ist daher auch diesmal wieder als erster Anwärter auf einen der ersten Plätze in Betracht zu ziehen. Der junge Hannoveraner Wifbröder hat gerade in dieser Saison so gute Fortschritte gezeigt, daß man ihn ruhig in dieses internationale Feld nehmen konnte. Er wird bestimmt versuchen, das Rennen kampflustig und schnell zu gestalten. Das Rahmenprogramm wird von Amateuren bestritten. Die besten Berliner Herrenfahrer finden sich in einem Flegelkampj gegenüber. Eins der so beliebten Rennschloßverfolgungrennen mit Abbiegen durch Abstoßen vervollständigen das interessante Programm.

3. Motorrad-Sechstagesfahrt

Nach der vom ADAC durchgeführten 144-Stundenfahrt auf dem Nürnbergring wartet nun der Deutsche Motorradfahrer-Verband in der Zeit vom 12. bis 17. Mai mit Start und Ziel in Marienberg (Erzgebirge) mit seiner dritten Sechstagesfahrt für Motorräder auf. Der erste Wettbewerb umfaßt die städtische Zahl von 80 Maschinen, im einzelnen 12 Fabrikmannschaften, acht Klubmannschaften und 20 Einzelmännchen. Die Deutschen Werke Spandau nannten zwei Hobbler D-Rad-Teams, DKW. Ist durch eine 500er und eine 300er Mannschaft vertreten, während Schliha (350 ccm), Triumph (350 ccm), Stotz (200 ccm), Ardie (500 ccm), Imperla (500 ccm) und Fißtel u. Sachs (500 ccm) je eine Mannschaft gestellt haben. Dazu kommt Österreich mit einem steierischen 200-ccm-Puch-Team und Belgien mit drei 300er FN-Maschinen. Für die Auswertung sind acht Mannschaften, darunter je eine vom Motorradklub von Deutschland, vom Chemnitzer MC und von der Landesgruppe Sachsen des DMV, eingeschrieben worden. Die Fahrer schließen natürlich ihr bestes Fahrermaterial ins Rennen wie Prohaska, Postler, Schinger, W. Winkler, Müller, Friedrich, Gmelch, Fleischmann, Steiner, Koll, G. Thumshirn usw.

Einweihung des Stadion Neukölln

Nachdem jetzt die große Kampfbahn im Stadion Neukölln endgültig fertiggestellt worden ist, wird nunmehr auch diese seit langem gewünschte Sportstätte den Neuköllner Vereinen zu Übungszwecken überlassen. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, dem 15. Juni dieses Jahres, nachmittags 3 Uhr, die Einweihung statt. Es beteiligen sich alle dem Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Berlin e. V. angeschlossenen Vereine. Für die nachstehende Ausschreibung ist der Wettbewerb auf den 30. Mai 1930 festgesetzt. Alle Wettbewerbe müssen bis zu diesem Termin an Alfred Lohber, Berlin-Neukölln, Siegfriedstr. 1 v. II, abgegeben werden.

Ausschreibung: 10 mal 50-Meter-Gang für Kinder (Knaben und Mädchen). — 100-Meter-Gang für Jugendliche (männlich und weiblich). — Olympische Stafette für Jugendliche. — 100-Meter-Gang für Frauen. — 4 mal 100-Meter-Lauf für Frauen (a) Relaisläufchen, b) alle anderen Gattungen. — 4 mal 100-Meter-Gang für Männer. — 200-Meter-Gang für Männer. — 1500-Meter-Lauf für Männer. — 10 mal eine halbe Meile für Männer (Einweihungswettbewerb). — Sperrwaffen für Männer. — Wettbewerbe für Männer. — Ausreibungen für Jugend. — Laufwettbewerb für Frauen.

Das werden wir uns merken!

Der Reichsrat bewilligte im Haushalt des Reichsinnenministeriums für die Kosten des im Mai in Berlin abzuhaltenden bürgerlichen olympischen Kongresses — also für eine Tagung! — 50 000 Mark. — 1931 findet in Wien das 2. internationale Arbeiter-Olympia statt, eine Veranstaltung von außerordentlicher kultureller Bedeutung, an der sich ein Massenangebot deutscher Arbeiterportler praktisch beteiligen wird. Wir werden sehen, was das Reich für die Arbeiterportler übrig hat.

Die werktätige Radfahrerschaft im Bezirk Friedrichshain besitzt in der 10. Abteilung der Ortsgruppe Groß-Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität einen gut organisierten Stützpunkt. Die Veranstaltungen dieser Abteilung finden im Monat Mai am Donnerstag, 8. und 22. 20 Uhr, bei Wittichus, Peisersburger Straße 5, statt. In der heutigen Sitzung kommt das Thema „Der Bund Solidarität und seine Einrichtungen“ zum Vortrag. — Die Abteilung Friedrichshain nimmt jederzeit Mitglieder auf. Ermäßigung zahlen 1,50 M., Jugendliche nur 1 M. Eintrittsgeld. Der Bundesbeitrag beträgt vierteljährlich für Erwachsene 1,10 M., für Jugendliche 0,55 M.; hierzu kommt noch ein geringer Zuschlag für örtliche Unkosten. Für radfahrende Kinder beträgt der Jahresbeitrag nur 1 M. Wer sich persönlich näher informieren oder zur Mitgliedschaft anmelden möchte, wendet sich am besten direkt an den Abteilungsleiter Karl Barnow, Berlin O. 34, Kopernikusstr. 22 (Quergebäude 2 Tr.), zwischen 18 und 19 Uhr außer Mittwoch, Sonnabend und Sonntag.

Arbeiter-Radfahrerverein Groß-Berlin. Sonntag, 11. Mai, 5 Uhr, Rauenische Berge, Markgrafensteine, 13 Uhr: Rahnedorfer Röhle, Waldhölzchen. Start: Waldemarstraße, Ecke Mariannenplatz. Gäste willkommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Solidarität. Die Delegiertenversammlung am 19. Mai 1930 aus. Leuten der Radfahrerschaft am Sonntag, dem 11. Mai, alle Wettbewerbe beteiligen sich an der Reichsrennfahrt nach Rügen. Samstags 10 Uhr: Kerpener Wiese. 1. WM: Start: Hölzchen, 10. — 2. WM: Start: Hölzchen, 10. — 3. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 4. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 5. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 6. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 7. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 8. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 9. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 10. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 11. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 12. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 13. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 14. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 15. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 16. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 17. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 18. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 19. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 20. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese.

Einigkeit. Radfahrer. Zu der Sonntag, 11. Mai, stattfindenden Reichsrennfahrt müssen alle teilnehmen. Start 9 Uhr: Charlottenburg, am Ende. Samstags 10 Uhr: Kerpener Wiese. — 11. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 12. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 13. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 14. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 15. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 16. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 17. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 18. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 19. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese. — 20. WM: Start: 9 Uhr: Kerpener Wiese.

Was bringt der Sonntag?

Arbeiter-Handball Magdeburg-FTGB. — Maifest der Naturfreunde

Am Sonntag, 11. Mai, wird den Spielern und Sportlern Berlins ein Handballspiel von besonderer Klasse geboten. Zwei technisch hochstehende Kreismeistermannschaften stehen einander im Stadion, Nähe Seestraße, gegenüber: Magdeburg-Fremdenleben I (2. Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund) und Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Wedding (1. Kreis). Die Magdeburger Spieler verfügen über ein hervorragendes Können. Sie sind seit Jahren Kreismeister und nahmen vor zwei Jahren am Endspiel um die Bundesmeisterschaft teil, das von Wien mit 4:2 gewonnen wurde. Die Gäste erschienen in der alten Aufstellung, und man darf sie als die augenblicklich spielstärkste deutsche Mannschaft ansprechen. Der Gastgeber, FTGB-Wedding, seit Jahren führende hiesige Mannschaft, ist ein ebenbürtiger Gegner, der bekanntlich infolge seiner Spielfähigkeit mit sechs Spielern in der Berliner Stadtmannschaft vertreten ist. Beide Mannschaften stellen Spieler für die deutsche Ländermannschaft. Es wird daher ein spannender, interessanter Kampf sein, dessen Ausgang durchaus offen ist. Das letzte Spiel der beiden Mannschaften in Magdeburg endete mit einem Siege der Berliner von 6:5. Beginn des Spiels 17 Uhr. Ab 9 Uhr spielen acht andere Mannschaften gegen ebenfalls spielstarke Gäste, u. a.: Magdeburg II—Wedding II (1. Klasse); Jugend Wedding I—Jugend Magdeburg I; Wedding I Frauen—Ludenwalde I Frauen.

Als Ausdruck der Freude über das wieder erwachende Leben in der Natur, feiert die Berliner Ortsgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ihr Maifest Sonntag, 11. Mai, auf dem großen Vereinsgelände Reihnershof bei Hennigsdorf. Die volkstümliche Gestaltung des Festes wird dazu beitragen, daß jeder Teilnehmer auf seine Rechnung kommt. Neben Darbietungen eines Blasorchesters des Ruffnerverbandes, Gesang, Ansprachen und Volkstänzen werden verschiedene Dinge, wie Wurstausschnitten, Sackhüpfen, Eierlaufen u. a., sowie verschiedene Attraktionen von importierten Nummernbesitzern zur Erheiterung und Belustigung beitragen. Für die Kleinen das beliebte Kasperltheater. Beginn der Feier 14 Uhr. Unkostenbeitrag 30 Pf. Reihnershof ist vom Bahnhof Hennigsdorf in bequemer Fußwanderung von knapp 1/2 Stunde zu erreichen!

Auf dem schönen Sportplatz in der Sonnenallee (Neukölln), den die Neukölln-Brüder Arbeiterportler der Freien Turnerschaft Groß-Berlin treffend den Sonnenplatz nennen, herrscht reges Leben und Treiben. Unermüdet schaffen unzählige fleißige Hände, um alles für die Werksveranstaltungen der Neukölln-Brüder Jungmädchen und Frauen am Sonntag vorzubereiten. Pünktlich 15 Uhr beginnt der Aufmarsch zur Gemeinschaftsgymnastik, der Medizinübungen, Turnen am lebenden Gerät, Staffetten und lustiges Würfeln folgen. Während der gesamten Veranstaltung wird das Musikkorps unter Leitung seines Dirigenten Walter konzertieren. Der „Sonnenplatz“ ist ab Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße in Richtung Baumhuldenweg in etwa 10 Minuten zu erreichen. Die Bewirtschaftung des 14. Verwaltungsbezirktes wird auf diese große Veranstaltung ganz besonders aufmerksam gemacht; die Neukölln-Brüder Arbeiterportler, unterstützt durch umfichtige Arbeit ihrer leitenden Funktionäre, kann allen Partei- und Gewerkschaftsfreunden einen angenehmen Sonntag versprechen.

Sportbegeisterung!

Keine Karte mehr für „Deutschland-England“

Die erste Begegnung einer englischen Länderfußballmannschaft mit einer repräsentativen deutschen Elf nach dem Kriege, die am 10. Mai im Stadion am Grünwald vor sich geht, begegnet einem Interesse, das alles übersteigt, was man bisher auf diesem Gebiete bei uns erlebt. Obwohl der bürgerliche Deutsche Fußballbund von den 52 000 Karten, die zur Verfügung stehen, nicht weniger als 36 000 für den Vorverkauf in Berlin zur Verfügung stellte — die anderen Karten waren zur Erledigung der Bestellungen aus dem Reich bestimmt — war eine Stunde nach Beginn des Vorverkaufs keine Karte mehr zu haben! Für Logenkarten wurden bereits 15 und 20 Mark geboten, doch vergeblich, denn da alle Karten an die Besteller direkt vergeben wurden, sind Zwischenhändler so gut wie vollkommen ausgeschaltet.

Nicht minder großes Interesse bringen die Wiener dem vier Tage später, am 14. Mai, stattfindenden Treffen Desterreich-England entgegen. Der 70 000 Menschen fassende Platz an der hohen Warte ist ebenfalls heute schon restlos ausverkauft. Es

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Urnen und Grabdenkmäler



Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmetzhütte, G. m. b. H., Baum-
schulienweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen
in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Immortella-Camembert und Brie
geteilt und ungeteilt

Edelerzeugnisse der Central Molkerei Reichenbach i. Schl.

Erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-101
liefert

Kautschuk- und Metallstempel prompt

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hüte, Mützen, Oberarmen,
Krawatten, sowie alle modernen
Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Wenzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Cöpenicker Ratskeller
Schloßstraße 4

Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke
Zimmer für Gesellschaften und Vereine
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof

Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 507 Fernspr.: Andreas 2520 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:

Schinkenhälften
Schweinerippen
Schweinefleisch
und Knochenfleisch

A. Läckemäcker
Optisches Institut
91 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Fritz Muth
Buttergroßhandlung

Filialen
in allen Stadtteilen

August Krauss Bln.-Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: 368ring 5961

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12

3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und
Festlichkeiten

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119

Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Der Norden kauft nur
Kohler-Brote

Das große Landbrot
Das gute M.-K.-Vitaminbrot

vom Berliner Bioch. Verein / Tel.: Weißensee 100

Seilerwaren

Sämtliche Bedarfsartikel für die
Industrie u. Landwirtschaft liefern
Meyer & Hirsch
Oranienburger Str. 87-89
Telephon: Norden 6481
Gegründet 1876

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Mensa 645

Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Bandagist Lange

Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Fernruf: Humboldt 1904

BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

„Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Lindow

Berlin N 63, Chaussee 1168, D. 1, Norden 1948-51

Eisenwaren

Fromms Act



Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
ERNST PRAEBENER

Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18
Zweiggeschäfte:
Weddinghalle, Stand 1 / Müllerstraße 180
Schönhauser Allee 72a / Willmersdorf, Berliner Str. 1

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speitz, eleg. Sofas, u. u. u.
Herrens., apart. Küchen, Polster-,
Stuhl-, Korb- und Aufbaumöbel,
Stiefenausw., Spolter-, Jahrgangsleiderer

Berliner Ratskeller
Biorabteilung • Weinabteilung
Königstr. 15-18

Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

OPTIK - PHOTO
Battré staatlich geprüft

Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße — Telephon: Weißensee 284
Lieferant für alle Krankenkassen

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle

Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Grenz



Kaffee

Farben-Lacke
Tapeten-Linoleum
engros Spezialhaus en detail
Wilh. Beischlag
115 Lychener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

**VOLKS-
FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.d.B.**
1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3835-38, 30 44

„JPSO-BATTERIEN“
in höchster Vollendung

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle

Stand 259-263 Stand 259-263

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Reinitzendorfer Str. 47
Moabit, Hattenstr. 3, Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4

Tägl. frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Clärchens Witwenball
Täglich außer Montag

Gaststätte Rosenthaler Platz
Inhaber: Max Hundert
N 24, Eisässer Straße 80-88 :: Am Rosenthaler Platz

Empfehle meine neu eingerichteten Räume
Anerkannt vorzügliche Küche
Gutgepflegte Getränke

Berliner Kindl Mollé 20 Pfennig
Mündener Pschorrbräu Pilsener Urquell
Behaglicher Aufenthalt

Konserven!

	3 Pfd.	2 Pfd.	1 Pfd.
Gemischtes Gemüse, mittel	—	0.75	1.30
Gemischtes Gemüse	—	0.45	0.90
Junge Brechbohnen I . . .	1.25	0.54	0.90
Junge Schnittbohnen I . .	1.25	0.54	0.90
Junge Erbsen, mittel . . .	—	0.65	1.10
Karotten, geschnitten . .	—	0.50	—
Pflanzen o. Stein	—	0.55	0.95

Carl Tamaschke
Berlin SO 36, Dresdener Str. 121/123

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanifäre Anlagen
Bankempfehlung
Am Grünau 6265

**DEUTSCHE
BAUHÜTTE**

G. m. b. H.

Hoch- und Tiefbau
Eisenbeton, Beton
Eigenes Architektur-
und Ingenieurbüro

Berlin C 2, Burgstraße 21
Telephon: E 1, Berlin Nr. 5941 — Nach-
ruf nach 5 Uhr: E 1, Berlin 3557 —
Für Ferngespräche: E 1, Berlin 2929

F. Perling
Heringsräucherei
engros — endetail
Berlin O 17, Lange Straße 51

Bau- und Innenausbau
Max Iden
N 31, Anklamer Str. 33
Gegr. 1871
Telephon: Humboldt 5962, 6952.

Trinkt Mineralwasser
von
Gebrüder Lange
Berlin-Lichtenberg,
Warlensbergstr. 34, Fernsprecher E 8,
Lichtenberg 4187

Butter-Heinze

Das reine Roggenbrot
aus der
Echtes Kommissbrot

Feronia-Brotfabrik
Gebrüder Hagen
Berlin-Schmargendorf, Salzbrunnen-
Straße 18 20, Fernspr. Brabant 1418